©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Rußland und erst recht die Sowjetunion sind dem Westen lange ein Rätsel geblieben. Auch Hitler ist daran letzten Endes gescheitert. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs sollte sich das aber dramatisch ändern. Denn jene gewaltigen wissenschaftlichen, technischen und industriellen Ressourcen, welche der Sowjetunion bei der Eroberung Deutschlands in die Hände fielen, bildeten nicht nur eine Basis für die sowjetische Aufrüstung in der Zeit des Kalten Krieges. Sie bildeten auch das entscheidende Einfallstor für den britischen und amerikanischen Geheimdienst.

Paul Maddrell

Einfallstor in die Sowjetunion

Die Besatzung Deutschlands und die Ausspähung der UdSSR durch den britischen Nachrichtendienst

Der britische Nachrichtendienst zu Beginn des Kalten Krieges

Mit der Niederlage des Dritten Reichs gab es für Großbritannien sowie den Westen schon bald einen neuen potentiellen Kontrahenten, der ihre Sicherheit bedrohte: die Sowjetunion. Der gefährlichste Aspekt dieser Bedrohung war militärischer Natur, und durch die Besetzung Deutschlands mußte die militärische Gefahr noch wachsen. Den Sowjets fielen wichtigste Teile des deutschen militärisch-industriellen Komplexes in die Hände, und sie kamen in den Besitz von modernsten Waffen oder zumindest doch von Know-how auf solchen Feldern wie Raketentechnologie, Luftfahrt, U-Boot-Technologie, Torpedos, chemischer Kriegführung, Infrarot-Strahlen oder Treibstoffen. So übernahmen die Sowjets rund 60 Prozent der deutschen Luftfahrtindustrie, darunter unbeschädigte Flugzeug- und Düsenmotorenfabriken[1]. Auch hatten sie nun die Einrichtungen im Harz unter Kontrolle, in denen fast alle V-2-Raketen und fast alle anderen deutschen Lenkwaffen hergestellt worden waren, ebenso die große Raketenerprobungsstation bei Peenemünde. Außerdem verfügten sie jetzt über Nervengas. Sie erbeuteten mit Tabun gefüllte Waffen, die Tabunfabrik bei Dyhernfurth in Schlesien, dort noch ein im Aufbau befindliches weiteres Sarin-Werk und eine ebenfalls noch nicht fertiggestellte Sarinfabrik bei Falkenhagen in der Nähe von Frankfurt an der Oder.

Die Briten befürchteten daher zu Recht, die UdSSR könne sich dieses deutschen Arsenals in einem künftigen Krieg gegen Großbritannien bedienen. Vor allem schreckte sie die Möglichkeit eines atomaren Angriffs durch Bomber oder

[1] Vgl. Ulrich Albrecht/Andreas Heinemann-Grüder/Arend Wellmann, Die Spezialisten. Deutsche Naturwissenschaftler und Techniker in der Sowjetunion nach 1945, Berlin 1992, S. 124; Norman M. Naimark, The Russians in Germany: A History of the Soviet Zone of Occupation 1945–1949, Cambridge, Mass./London 1995, S. 215; Einführung von R. V. Jones zu Samuel A. Goudsmit, Alsos, Los Angeles 1983.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Raketen. Informationen waren daher unabdingbar: über die wachsende militärische Schlagkraft der UdSSR, über die Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker, Laboratorien, Forschungsinstitute und Fabriken, die zusammen den sowjetischen militärisch-industriellen Komplex ausmachten. Die Beschaffung solcher Informationen hatte während der ganzen Okkupationsperiode oberste Priorität für die in Deutschland stationierten Gruppen des britischen Secret Intelligence Service (SIS)[2]. Der Fachausdruck zur Klassifizierung derartiger Informationen lautete „wissenschaftliche und technische Informationen", und wie sie zusammengetragen wurden, soll hier näher untersucht werden. Dabei sind unter wissenschaftlichen Informationen Forschungsprojekte, wissenschaftliche Ideen oder Fähigkeiten zu verstehen, die einen Bezug zum Krieg haben, hingegen unter technischen Informationen Waffen, die in Produktion oder im Planungsstadium sind. Grenzmarke ist das Reißbrett: Sobald für eine Waffe Zeichenpläne existieren, sind Informationen über diese Waffe technische Informationen; bis dahin spricht man von wissenschaftlichen Informationen. Beide zusammen sind Informationen über Rüstung, gegenwärtige und künftige.

Erhöhte die Okkupation Deutschlands die militärische Bedrohung Großbritanniens, so öffnete sie auf der anderen Seite wiederum erstklassige Quellen für Nachrichten über die militärische Verfassung der Sowjetunion. Tatsächlich hat es erst die Besatzung Deutschlands erlaubt, tiefer in den militärisch-industriellen Komplex der UdSSR einzudringen. In Deutschland gab es reichlich Möglichkeiten zur Nachrichtenbeschaffung, und sie waren um so wichtiger, als alle anderen Quellen nur spärlich flossen. Die Briten verfügten am Ende des Zweiten Weltkriegs über kein Agentennetz in der Sowjetunion. In der Zwischenkriegszeit waren die Schwierigkeiten für Spionage in der UdSSR so groß, daß der SIS keine Station in Moskau unterhalten, sondern von jenen Ländern aus operieren mußte, die an die Sowjetunion grenzten, vor allem von Finnland und den baltischen Staaten aus. Während des Zweiten Weltkriegs hatte sich der SIS naturgemäß auf Deutschland konzentriert und die Sowjetunion weitgehend ausgespart; auch in den Kriegsjahren gab es dort kein britisches Agentennetz.

Bemühungen des SIS, Agenten in die UdSSR einzuschleusen, setzten erst ein, als der Krieg zu Ende ging. Der Dienst trat in Verbindung zu Widerstandsgruppen aus jenen Teilen der Sowjetunion, die Moskau gewaltsam eingegliedert hatte, namentlich aus den baltischen Staaten und der Ukraine, und suchte Informationen aus der UdSSR zu beschaffen, indem er Angehörige solcher Gruppen dorthin zurückschickte, mit dem Boot, mit dem Flugzeug und zu Fuß. Bis 1951 war jedoch Kim Philby optimal plaziert, um genau diese Operationen zu verraten. Und damit nicht genug: Zwischen 1949 und 1951, als Verbindungsoffizier des SIS bei der CIA, verriet er auch noch die amerikanischen Unternehmungen.

Außerdem hatte es die sowjetische Abwehr mit großem Geschick verstanden, echte Widerstandsgruppen zu unterwandern und den SIS zur Verbindungsaufnahme mit vorgetäuschten beziehungsweise von ihr kontrollierten Gruppen zu

[2] Joint Intelligence Committee (künftig: JIC) (Germany) Coordinating Committee minutes, 21. 7. 1947, in: Public Record Office (künftig: PRO), London, DEFE 41/68.

VfZ Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

verlocken. Viele der in die Sowjetunion eingeschleusten Agenten waren in DP-Lagern auf deutschem Boden rekrutiert worden. Einige davon, die an der lettischen Küste abgesetzt wurden, waren dorthin von Schnellbooten gebracht worden, die zur deutschen Kriegsmarine gehörten und noch immer deutsche Besatzungen hatten; sie erreichten ihr Ziel im Schutze britischer Schiffe, die in der Ostsee eigentlich die Fischerei überwachen sollten. Andere Agenten sprangen über ihrem Bestimmungsort mit dem Fallschirm ab, aus Flugzeugen, die in der britischen Besatzungszone Deutschlands gestartet waren. Die baltischen Operationen fanden ihr Ende 1954, als der SIS begriff, daß ihn der KGB nur zum Narren hielt[3]. Die amerikanischen Unternehmungen begannen später als die britischen. Der ehemalige CIA-Agent Harry Rositzke hat geschrieben, daß es während des Krieges und in den Jahren unmittelbar nach Kriegsende noch „nicht einmal Ansätze einer nachrichtendienstlichen Anstrengung der USA in der Sowjetunion" gab. Versuche der CIA, die UdSSR zu infiltrieren, starteten erst 1949[4].

„Communications Intelligence" (Comint) und „Imagery Intelligence" (Imint) waren während des Krieges wichtige Informationsquellen gewesen, ergaben nach Kriegsende aber nur wenig über die Sowjetunion. Der Erfolg des amerikanischen „Venona"-Projekts zur Entschlüsselung sowjetischer Telegramme fiel in die Jahre 1940 bis 1948[5] und war das Resultat eines ungewöhnlichen Ausrutschers des sowjetischen Nachrichtendienstes. Es gibt keinen Hinweis darauf, daß auch noch später sowjetische Verbindungen auf höherer Ebene in gleicher Weise „geknackt" worden wären, ob von den Amerikanern oder von den Briten. Solange die „one-time pads" zur Verschlüsselung korrekt benutzt wurden, mußten derartige sowjetische Verbindungen eigentlich sicher sein. Allein die Tatsache, daß Briten wie Amerikaner von Ereignissen wie dem Bruch zwischen Stalin und Tito (1948) oder dem ersten sowjetischen Atomtest (1949) überrascht wurden, zeigt, daß dies in der Tat der Fall war[6]. Der Bericht, den die amerikanische Regierung 1951 über Comint-Operationen anfertigte, der sogenannte Brownell-Bericht, läßt darauf

[3] Vgl. Christopher Andrew/Vasili Mitrokhin, The Mitrokhin Archive: The KGB in Europe and the West, London 1999, S. 149 f., 157 f., 184, 204, 717; Christopher Andrew/Oleg Gordievsky, KGB: The Inside Story of its Foreign Operations from Lenin to Gorbachev, London 1990, S. 316–322; Christopher Andrew, Secret Service, London 1985, S. 285; John Prados, Presidents' Secret Wars. CIA and Pentagon covert operations from World War II through the Persian Gulf, Chicago 1996, S. 40–43; Anthony Cavendish, Inside Intelligence. The revelations of an MI6 officer, London 1997, S. 50–59.

[4] Harry August Rositzke, The CIA's Secret Operations: Espionage, Counter-espionage and Covert Action, Boulder 1977, S. 15; Jeffrey Richelson, American Espionage and the Soviet Target, New York 1987, S. 46.

[5] Vgl. Michael Warner/Robert Louis Benson, Venona and Beyond: Thoughts on Work Undone, in: Intelligence and National Security, 12/3, Juli 1997, S. 1–13, hier S. 1; H. Peake, OSS and the Venona Decrypts, in: Ebenda, S. 14–34, hier S. 20 f.; Donal O'Sullivan, Das amerikanische Venona-Projekt. Die Enttarnung der sowjetischen Auslandsspionage in den vierziger Jahren, in: VfZ 48 (2000), S. 603–629.

[6] Vgl. Richard J. Aldrich, Secret Intelligence for a post-war World: Reshaping the British Intelligence Community, 1944–51, in: Richard J. Aldrich (Hrsg.), British Intelligence, Strategy and the Cold War, 1945–51, London 1992, S. 28.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

schließen, daß die Amerikaner in den ersten Jahren des Kalten Krieges wenig Erfolg bei der Entschlüsselung sowjetischer Telegramme hatten[7]. Erst Anfang der fünfziger Jahre installierten sie rund um die Sowjetunion Stationen, mit denen elektronische Nachrichten innerhalb der Sowjetunion abgehört werden konnten[8]. Soweit in den fünfziger Jahren wertvolle Comint beschafft wurden, so geschah das bezeichnenderweise in Deutschland und Österreich, wo es den Briten und Amerikanern gelang, hochgesicherte Verbindungslinien der jeweiligen Sowjetischen Militäradministration anzuzapfen[9].

„Imagery Intelligence" war spärlich. Flüge über sowjetischem Territorium konnten nur gelegentlich stattfinden, da die Gefahr beim Einsatz und das diplomatisch-politische Risiko hoch waren. Die amerikanische Luftwaffe unternahm während der Besatzungszeit Flüge über der Sowjetunion und machte dabei sowohl mit Radar wie mit der Kamera Aufnahmen, doch waren diese Flüge selten, und etliche dürften nicht vom Präsidenten autorisiert gewesen sein. Auch die Royal Air Force Großbritanniens überflog die sowjetische Grenze, möglicherweise bereits 1948. Doch kam es ebenfalls nur selten dazu. Die beiden Luftwaffen kooperierten sogar bei solchen Unternehmungen; Deckname der Zusammenarbeit war „Robin". In der ersten Phase des Kalten Krieges handelte es sich bei Operationen der Luftwaffen entweder um elektronische („Ferret") oder photographische Aufklärungsflüge entlang der sowjetischen Grenzen[10].

Der Mangel an Comint, die geringe Menge von Imint und die Schwierigkeiten, die der Etablierung von Agentennetzen in der Sowjetunion entgegenstanden, gaben der „human intelligence" (Humint), die in Deutschland gesammelt werden konnte, gesteigerte Bedeutung. Diese Art von Informationen kam vor allem aus zwei Quellen: von Agenten in Ostdeutschland, die Kenntnisse von Entwicklungen im großen sozialistischen Mutterland, der Sowjetunion, erlangten, und von Deutschen, die nach Westdeutschland kamen und zwar keineswegs als Agenten gearbeitet hatten, deren Arbeitskraft oder spezielle Fähigkeiten jedoch von den sowjetischen Behörden ausgebeutet worden waren. Solche Personen – Kriegsgefangene, Überläufer und Flüchtlinge – wurden von alliierten und westdeutschen Stellen danach befragt, was sie von wissenschaftlichen und technologischen Programmen und Leistungen in der UdSSR, sofern auf Rüstung und Krieg bezogen, zu berichten wußten. Zwei britische Einrichtungen, die derartige wissenschaftliche und technologische Informationen sammelten, ragen hervor. Beide gehörten zur Intelli-

[7] Vgl. George A. Brownell, The Origin and Development of the National Security Agency, Laguna Hills/CA 1981, S. 63, 77, 78.

[8] Vgl. Richelson, American Espionage and the Soviet Target, S. 73–98.

[9] Vgl. J. Ranelagh, The Agency: The Rise and Decline of the CIA, London 1988, S. 138–140, 290-296; David E. Murphy/Sergei A. Kondrashev/George Bailey, Battleground Berlin: CIA vs. KGB in the Cold War, New Haven/CT 1997, S. 205–237. Das waren die Unternehmen „Silver" (1949–1955) und „Gold" (1955–1956); es handelte sich dabei um gemeinsame Aktionen der SIS- und CIA-Stationen in Wien und Berlin.

[10] Vgl. Paul Lashmar, Spy Flights of the Cold War, Stroud 1996, S. 67, 74, 78, 84-91; Richelson, American Espionage and the Soviet Target, S. 103–107, 109–115; Air Intelligence Symposium, Bracknell Paper Nr. 7, 22. 3. 1996.

Vf Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

gence Division, dem Nachrichtendienst der Control Commission for Germany (British Element), der die Verwaltung der britischen Besatzungszone oblag. Agenten wurden von der Technischen Sektion geführt, einer SIS-Gruppe, die bis 1954 als Zweig der Intelligence Division arbeitete; dann verschmolz sie mit SIS-Deutschland. Der Scientific and Technical Intelligence Branch (STIB) der Intelligence Division war für die Befragung von Überläufern, Flüchtlingen und anderen Deutschen, die aus dem Osten kamen und wissenschaftliche oder technologische Kenntnisse zu bieten hatten, zuständig. Eine andere Stelle von Bedeutung war die Field Information Agency, Technical (FIAT), eine gemeinsame britisch-amerikanische Organisation, welche aus der deutschen Wissenschaft, die ja naturgemäß viel über die sowjetische Ausbeutung des deutschen wissenschaftlichen Know-how erfuhr, Informationen herausholen sollte.

Fotografien und Berichte

Großbritannien und den Vereinigten Staaten waren aber auch die Luftaufnahmen der westlichen Sowjetunion in die Hände gefallen, die von der deutschen Luftwaffe gemacht worden waren, dazu die Berichte der deutschen Nachrichtendienste. Die Aufnahmen wurden in einer „Dick Tracy" getauften britisch-amerikanischen Operation katalogisiert, die 1945 einsetzte und Jahre dauerte; sie versorgten die britische und die amerikanische Luftwaffe mit Informationen über potentielle Ziele bis in die sechziger Jahre[11]. Die Berichte wurden ebenfalls durch ein gemeinsames britisch-amerikanisches Unternehmen ausgewertet, das 1946 begann und unter dem Decknamen „Apple Pie" lief[12]. Offensichtlich boten diese Berichte Informationen über die UdSSR, die von den Millionen sowjetischer Soldaten stammten, welche von der Wehrmacht gefangengenommen worden waren. Auch wurden deutsche Nachrichtendienstler aufgespürt, die als Spezialisten für die Sowjetunion galten[13]. Der Ertrag an wissenschaftlichen und technologischen Informationen hielt sich freilich in Grenzen, da die deutschen Nachrichtendienste keine systematischen Anstrengungen zur Sammlung solcher Daten unternommen hatten. Immerhin ergaben sich Aufschlüsse über wirtschaftliche Angelegenheiten. Daraus müssen die Briten und die Amerikaner entnommen haben, in welchem Umfang die sowjetische Schwerindustrie während des Krieges in Gebiete östlich des Ural verlagert worden war. Der frühere CIA-Agent Dino Brugioni berichtet, sein Dienst habe Kenntnis davon erhalten, daß mehr als 1500 Rüstungsbetriebe aus der westlichen Sowjetunion in den Ural, nach Sibirien, Kasachstan und Zentralasien verlegt worden waren[14]. „Apple Pie" förderte auch Informationen darüber zutage, wo militärisch wichtige Anlagen in der Sowjet-

[11] Vgl. Richard J. Aldrich, British Intelligence and the Anglo-American „Special Relationship" during the Cold War, in: Review of International Studies 24/3, Juli 1998, S. 331–351, hier S. 344.
[12] Information vom 29. 12. 1949, in: PRO, DEFE 41/83; JIC (Germany) minutes, 30. 6. 1947, in: PRO, DEFE 41/63.
[13] JIC (Germany) minutes, 23. 1. und 10. 2. 1947, in: PRO, DEFE 41/62.
[14] Vgl. Dino A. Brugioni, Eyeball to Eyeball: The Inside Story of the Cuban Missile Crisis (ed. von Robert F. McCort), New York 1991, S. 5 f.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

union lagen; auch das hatten die Deutschen durch die Befragung sowjetischer Kriegsgefangener ermittelt.

Wie das funktionierte, sei an einem Beispiel vorgeführt: So hatten die Briten vor dem Krieg Anhaltspunkte dafür gewonnen, daß acht bis zehn sowjetische Fabriken vielleicht Kampfgase produzierten. Hingegen hatten die sowjetischen Kriegsgefangenen in deutscher Hand etwa hundert chemische und andere Werke genannt – verstreut über die alten Industriegebiete des europäischen Rußland und über die neuen im Ural und in Sibirien –, die, wie sie sagten, mit der Herstellung von Kampfgasen beschäftigt seien. Auf der Basis dieser höchst unzuverlässigen Information entstand eine Liste von fünfundzwanzig bis dreißig Fabriken, deren Beteiligung an der Produktion von Kampfstoffen am wahrscheinlichsten war[15]. Für den britischen Nachrichtendienst war die Liste von langfristiger Bedeutung. So befand sich eines der aufgeführten Werke in Schichani am südlichen Teil der Wolga, nicht weit von Wolsk. In den Aufzeichnungen des deutschen Nachrichtendiensts war das Werk in allen Einzelheiten beschrieben und seine genaue Lage angegeben. Sie hielten auch fest, daß es in Schichani nicht nur eine Fabrik gab, sondern überdies das wichtigste sowjetische Erprobungsgelände für Kampfstoffe. Die Fabrik und das Erprobungsgelände spielten bei der Nachkriegsentwicklung der sowjetischen chemischen Waffen eine wichtige Rolle; erst 1987 wurde von der sowjetischen Regierung deren Existenz offiziell zugegeben[16].

Häftlinge und Kriegsgefangene

Da deutsches Know-how sowohl der Sowjetunion wie den Westmächten in die Hände gefallen war, ergab die britisch-amerikanische Befragung führender Wissenschaftler und der Administratoren des deutschen militärisch-industriellen Komplexes ein gutes Bild der sowjetischen Akquisitionen. In den Westzonen wurden viele dieser Männer, auch die Leiter der Projekte zur Entwicklung von Atomenergie oder Nervengasen, im „Dustbin" vernommen, jenem Internierungszentrum, das sich erst in Versailles befunden hatte und im Juni 1945 ins Schloß Kransberg bei Frankfurt am Main verlegt worden war. Zu den im „Dustbin"-Verhörten gehörte Albert Speer, der ehemalige Rüstungsminister, ferner Dr. Gerhard Schrader, der Erfinder von rund 400 organischen Phosphorverbindungen, darunter Tabun und Sarin, Professor Dr. Friedrich Gladenbeck, der im Reichsforschungsrat für Arbeiten über Fernsteuerung zuständig gewesen war, dazu Direktoren der I. G. Farben und von Telefunken, den Herstellern von Giftgasen beziehungsweise von Radargeräten zur Anpeilung feindlicher und zur Lenkung eigener Flugzeuge[17]. Die systematische Vernehmung von Chemikern und Managern der I. G. Farben ergab Hinweise auf die chemische Zusammensetzung der entwickelten Giftgase, ihre Giftigkeit und ihre Anwendungsweise, die Produkti-

[15] JS/JTIC(49)69, 4. 8. 1949, in: PRO, DEFE 41/150.

[16] Vgl. Ulrich Albrecht/Randolph Nikutta, Die Sowjetische Rüstungsindustrie, Opladen 1989, S. 76.

[17] Periodic State Reports, in: PRO, FO 1031/52 und FO 1031/70.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

onsstätten, die Namen der beteiligten Chemiker und das Ausmaß der Zusammenarbeit des Unternehmens mit dem Militärapparat des NS-Regimes. Wernher v. Braun, der sich von Peenemünde nach Bayern abgesetzt hatte, wurde gründlich zu den deutschen Fortschritten in der Raketentechnik befragt[18]. All dies war Teil einer großen Anstrengung, soviel wie möglich über die Entwicklung der deutschen Rüstungstechnik und den Stand der kriegswichtigen Wissenschaft herauszufinden. Die dafür in erster Linie zuständige Organisation war das British-American Combined Intelligence Objectives Sub-committee, das noch im Sommer 1945 aufgelöst wurde; in der kurzen Zeit ihrer Existenz produzierte die Organisation Berichte über 3377 einschlägige Ziele[19].

Diese Verhöre erfaßten natürlich nur Menschen, die sich während des Krieges in Deutschland befunden hatten und daher lediglich darüber Auskunft zu geben vermochten, welche technologischen Kenntnisse in den Besitz der Sowjets gelangt waren. Doch gab es noch mehr Quellen: Bei Kriegsende waren etwa 3,16 Millionen deutsche Kriegsgefangene in sowjetischer Hand[20]. 1948 und 1949, gerade als die sowjetische Blockade West-Berlins jene Periode tiefer west-östlicher Feindseligkeit einleitete, die wir als den Kalten Krieg bezeichnen, entließen die Sowjets eine große Anzahl deutscher Kriegsgefangener in die Westzonen. Die Briten nahmen die für ihre Zone bestimmten Transporte an der Demarkationslinie in Empfang und dirigierten sie zur Abwicklung ins nahe – nicht weit von Göttingen entfernte – Lager Friedland. Dort wurden die näheren Umstände eines jeden Kriegsgefangenen festgestellt, und wer wertvolle Informationen zu haben versprach, wurde ausgelesen und befragt. Hier tat sich eine Quelle auf, die erstmals eine tiefere Penetration des militärisch-industriellen Komplexes der Nachkriegs-Sowjetunion ermöglichte. Der Chef der Intelligence Division, Generalmajor Haydon, zollte dem nachrichtendienstlichen Wert der heimkehrenden Kriegsgefangenen seinen Tribut, als er im Herbst 1949 dem Joint Intelligence Committee (Germany) sagte: „Ohne Zweifel stellten die zurückkehrenden Kriegsgefangenen eine der ergiebigsten und stetigsten Quellen von Informationen über Rußland dar, die in Deutschland zur Verfügung stehen, und der Wert der erhaltenen Informationen ist ebensowenig zu unterschätzen wie der Verlust bei Aufhören des Zustroms."[21]

Es ist nicht bekannt, unter welchem Deckwort die britische Operation lief. Ein paralleles Unternehmen lief zwischen 1947 und 1952 in Österreich unter der recht simplen Bezeichnung „Heimkehrer"[22]. Die Massenbefragung von Kriegsgefangenen, die in die britische Zone zurückkehrten, war Anfang 1948 bereits im

[18] Vgl. Frederick J. Ordway III/Mitchell R. Sharpe, The Rocket Team, London 1979, S. 273 f.

[19] BIOS (British Intelligence Objectives Subcommittee) minutes, 12. 9. 1945, in: PRO, FO 1031/50.

[20] Vgl. Rolf Steininger, Deutsche Geschichte seit 1945, Bd. 1: 1948–1955, Frankfurt a. M. 1996, S. 75.

[21] JIC (Germany) minutes, 20. 9. 1949, in: PRO, DEFE 41/64.

[22] Captain C. Hallett, Intelligence Organization, British Troops in Austria, MI 10 Technical Intelligence Conference, 1952, in: PRO, DEFE 41/126. Die Briten verwendeten das deutsche Wort, nicht das englische „Homecomer".

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Gange. Etwa achtzehn Monate später, Mitte 1949, begannen die Amerikaner eine gleichartige Operation in ihrer Zone, die sie (Aus-)„Wringer" nannten. Sie benutzten die Organisation Gehlen, um bei allen deutschen Rückkehrern, in Sonderheit der Kriegsgefangenen, Befragungen durchzuführen (Deckname „Hermes"). „Wringer" gewann für die Amerikaner eine ebenso große Bedeutung wie das britische Unternehmen für London. In der Zeit von 1949 bis 1953 lieferten die heimkehrenden Kriegsgefangenen, wie ein Historiker gesagt hat, „die Masse der Basisinformationen für die Luftwaffe über die Sowjetunion"[23]. Sie waren als Informanten so wertvoll, weil die Sowjets gezwungen gewesen waren, sie nach Kriegsende beim industriellen Wiederaufbau einzusetzen. Der Krieg hatte die westliche Sowjetunion als Trümmerfeld hinterlassen. Auch litt das Land unter einem lähmenden Mangel an Arbeitskräften. Die meisten der etwa 27 Millionen Toten des Krieges waren Männer im Alter zwischen achtzehn und dreißig Jahren[24]. Und dennoch setzte Stalin, kaum war der Krieg zu Ende gegangen, der UdSSR das Ziel, auf den wichtigsten Feldern der militärischen Technologie mit dem Westen gleichzuziehen. Da nun ein solcher Mangel an körperlich leistungsfähigen Männern herrschte, wurden die Kriegsgefangenen nicht zuletzt zum Bau einer erheblichen Anzahl kriegswichtiger Fabriken, Forschungsinstitute und sonstiger Anlagen herangezogen.

Im Laufe der britischen Operation wurden im Lager Friedland von 1948 bis 1951 zwischen 230000 und 287000 Kriegsgefangene „screened", das heißt einer ersten Befragung unterzogen. Da aber Anstrengungen unternommen wurden, auch von den Kriegsgefangenen Informationen zu erhalten, die es fertiggebracht hatten, dem „Screening" im Lager zu entgehen, lag die Zahl derer, die durch die Hände des britischen Nachrichtendienstes gingen, sicherlich höher. Die Befragungstrupps der „Wringer"-Operation wiederum haben von 1949 bis 1955 zwischen 300000 und 400000 Kriegsgefangene vernommen und mehr als eine Million Berichte geschrieben. Die große Mehrheit der Gefangenen, die durch Friedland passierten, kamen aus der Sowjetunion, etliche aber auch aus Polen, der Tschechoslowakei, Jugoslawien und Albanien. Befragungen in großem Maßstab scheinen bis Mai 1950 stattgefunden zu haben, als die sowjetische Regierung durch die TASS-Agentur in Frankfurt am Main bekanntgab, daß die Repatriierung von Kriegsgefangenen abgeschlossen sei. Doch kam eine erkleckliche Zahl weiterhin in die britische Zone. Bei ihnen handelte es sich um Gefangene, die nach Orten in der SBZ entlassen worden waren, aber dort nicht bleiben wollten; auch sie wurden in Friedland befragt.

Zu den Ergebnissen dieser Aktionen sind noch viele Fragen offen. Nur wenige Akten im britischen Public Record Office sind hierzu bislang zugänglich geworden, und andere Quellen gibt es kaum. Immerhin sind drei Punkte klar: Erstens

[23] David Alan Rosenberg, US Nuclear War Planning 1945–1960, in: Desmond Ball/Jeffrey Richelson (Hrsg.), Strategic Nuclear Targeting, Ithaca/New York 1968, S. 40; vgl. auch Hermann Zolling/Heinz Höhne, Pullach Intern, Hamburg 1971, S. 124–129.

[24] Vgl. Vladislav Zubok/Constantine Pleshakov, Inside the Kremlin's Cold War: From Stalin to Khrushchev, London 1996, S. 6.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

machten jene Gefangenen, die über technische oder wissenschaftliche Kenntnisse verfügten, nur einen bescheidenen Teil der Gesamtzahl aus, vier oder fünf Prozent; sie wurden im allgemeinen in Friedland von einem speziell instruierten Befrager vernommen. Da aber lediglich etwa 20 Prozent der heimkehrenden Kriegsgefangenen Informationen geliefert haben, die einen Bericht rechtfertigten, stellten wissenschaftliche und technische Auskünfte doch eine durchaus nennenswerte Portion des insgesamt gewonnenen Materials dar[25]. Wer wichtige wissenschaftliche oder technische Daten mitzuteilen hatte – also relativ wenige –, wurde an die „Special Interrogation Unit" (SIU) in Bad Driburg weitergereicht und dort von Spezialisten befragt[26]. Auch bei den Amerikanern enthielt nur ein kleiner Teil der Berichte Informationen von technologischem Interesse. Indes: ein kleiner Prozentsatz von einer überaus großen Anzahl ergibt eine durchaus erkleckliche Menge wertvoller Auskunftspersonen.

Zweitens ist zu sehen, daß die aus den Gefangenen herausgeholten Kenntnisse ein breites Spektrum von Themen betrafen. Sie waren eine frühe und sehr nützliche Quelle zur Topographie, zu den industriellen Anlagen und zu den militärischen Einrichtungen des wachsenden militärisch-industriellen Komplexes der UdSSR. Auch ging aus ihnen hervor, wo deportierte deutsche Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker nun beschäftigt waren[27]. Hinweise auf die Natur des Materials, das die Gefangenen lieferten, ist den Reaktionen der diversen Zweige des britischen Nachrichtendienstes zu entnehmen. Im ersten Stadium der Operation haben die Kriegsgefangenen offenbar Informationen von Wert überwiegend zu Wirtschaft, Wissenschaft und Technik geboten. 1948 wurde auf einer Konferenz des Komitees, das die Operation steuerte, gesagt, daß eine erhebliche Menge brauchbaren Materials gesammelt worden sei und daß „wahrscheinlich JIB und MI 10 und MI 16 am meisten von der Unternehmung profitiert" hätten[28]. JIB (das Joint Intelligence Bureau, gegründet 1946) war für Wirtschaftliches zuständig; MI 16 war die wissenschaftliche Nachrichtenabteilung des Kriegsministeriums, hervorgegangen aus MI 10, der Abteilung des Kriegsministeriums für technische Nachrichten. Doch deckten die zusammengetragenen Informationen allmählich noch mehr Felder ab. Einige der Kriegsgefangenen, die von der SIU verhört wurden, konnten etwas zu den Forschungen und den Entwicklungen sagen, die in der Sowjetunion im Gange waren. Der Nachrichtendienst der Rheinarmee hat stets erklärt, daß den Gefangenen militärische Informationen von beträchtlichem Wert zu verdanken seien, und zwar sowohl über militärisches Gerät wie über sowjetische Aufmarschpläne.

[25] Major D. Birch, G(Int)BAOR, MI 10 Technical Intelligence Conference, 1951, in: PRO, DEFE 41/125; Bericht mit dem Datum 1. 11. 1949 über „Scientific and Technical Intelligence Branch: Review of Future Commitments", in: PRO, DEFE 41/83.

[26] JIC (Germany) Co-ordinating Committee minutes, 8. 4. 1949, in: PRO, DEFE 41/69.

[27] STIB/5011/6/5239D, datiert 8. 4. 1949, No. 8517, datiert 27. 10. 1949, und SIU/R/PWR/497, datiert 29. 11. 1949, in: PRO, DEFE 41/24.

[28] JIC (Germany) Co-ordinating Committee minutes, 27. 4. 1948, in: PRO, DEFE 41/68.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Auch die Admiralität schätzte die erhaltenen Auskünfte hoch ein. Im Herbst 1949 war der Marinenachrichtendienst der Meinung, daß es in der UdSSR Plätze gebe, über die, was die technische Entwicklung der sowjetischen Marine angehe, nichts mehr in Erfahrung gebracht werden könne, es sei denn durch die Befragung hochqualifizierter Experten, die dort an technischen Projekten selber mitgearbeitet hätten oder erst kürzlich an jenen Plätzen gewesen seien. Beispiele waren die Schiffswerften am Schwarzen Meer und die Torpedofabrik in Makachkala am Kaspischen Meer. Die für Atomenergie zuständige Abteilung des Versorgungsministeriums schickte Fachleute nach Friedland, um die dort tätigen Vernehmer anzuweisen, wie Informationen zu diesem überaus wichtigen Thema zu erfragen seien. Die Luftwaffe hielt die eingesammelten Daten für so bedeutsam, daß sie ein Zweitbefragungsprogramm durchführte[29]. Auch die Amerikaner holten aus den Gefangenen Aussagen zu so unterschiedlichen Bereichen heraus wie die Entwicklung von Raketen, von Flugzeugen und Düsenmotoren, zur militärischen Verwendung des Fernsehens, zur Produktion synthetischer Treibstoffe und zu den Wasserspeicherungsanlagen in sowjetischen Städten[30].

Drittens sind im Laufe der Operation einige außerordentliche Entdeckungen gemacht worden. Für die nachrichtendienstliche Auseinandersetzung im Kalten Krieg war es von großer Bedeutung, daß einige der Kriegsgefangenen Schlüsseleinrichtungen des militärisch-industriellen Komplexes der Sowjetunion identifizierten, von denen etliche ihre Wichtigkeit für die russische Verteidigungsfähigkeit bis zum heutigen Tage behalten haben. Da es hierüber nur wenige Informationen gibt, können für derartige Anlagen, die den Briten durch die Befragung deutscher Kriegsgefangener bekannt wurden, lediglich ein paar Beispiele genannt werden. Es ist anzunehmen, daß diese Beispiele zuverlässig die Art von Einrichtungen zeigen, die auf diesem Weg in den Gesichtskreis der Briten kamen. Zugleich verdeutlichen sie, wie die Kriegsgefangenen wiederum zu ihren Kenntnissen kamen. Allgemein gesprochen, waren sie beim Bau oder bei der Reparatur wichtiger Fabriken, Flugplätze und Forschungsinstitute eingesetzt worden. In einigen Fällen hatten sie sogar in den betreffenden Anlagen gearbeitet. Bei streng geheimen Einrichtungen waren sie abgezogen worden, ehe dort die geheime Tätigkeit begann. An anderen ebenfalls geheimen Orten waren nie Deutsche beschäftigt worden, hatten aber in nahe gelegenen Gefangenenlagern gelebt.

Die Kriegsgefangenen zeichneten sich besonders bei der Identifizierung von Flugplätzen aus. Das britische Joint Intelligence Committee (JIC) legte 1949 in einem Bericht dar, was über die Flugplätze und die Kriegsindustrie der Sowjet-

[29] JIC (Germany) Co-ordinating Committee minutes, 5. 10. 1948, in: PRO, DEFE 41/68; 25. 1. 1949, 4. 3. 1949, 19. 4. 1949, 30. 8. 1949, in: PRO, DEFE 41/69; JS/JTIC(49)82, datiert 24. 9. 1949, in: PRO, DEFE 41/151; Bericht, datiert 6. 9. 1949 und überschrieben „Background Notes on JS/JTIC", in PRO, DEFE 40/26.

[30] Vgl. J. Erdmann, The Wringer in Post-war Germany: Its Impact on United States-German Relations and Defense Policies, in: Clifford Egan/Alexander Knott, Essays in Twentieth-Century American Diplomatic History Dedicated to Professor Daniel M. Smith, Washington/D. C. 1982, S. 159, 168, 175 f., 178 f.; Klaus Eichner/Andreas Dobbert, Headquarters Germany: Die USA-Geheimdienste in Deutschland, Berlin 1997, S. 204 f.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

union herausgefunden worden war. Man kannte nicht weniger als 224 Flugplätze, die sich in der Nähe von fünfundzwanzig sowjetischen Städten befanden, dreißig allein in der Moskauer Region[31]. Um nur einige identifizierbare Beispiele zu nennen: Kriegsgefangene lokalisierten Flugplätze bei Monino, in der Nähe von Moskau, bei Gorlowka an der Bahnlinie von Charkow nach Stalino, bei Konstantinowka, achtzig Kilometer östlich von Stalino, bei Karatschew, etwa fünfzig Kilometer südöstlich von Brjansk, bei Marinsk und rund dreißig Kilometer östlich von Saratow[32]. Kriegsgefangene, die bei Podbereschje, 120 Kilometer südlich von Moskau, Zwangsarbeit geleistet hatten, identifizierten einen Flugplatz noch ein wenig weiter südlich bei Kletina[33]. Solche Quellen benannten die Lage von noch weit mehr Flugplätzen. Das geht auch daraus hervor, daß die amerikanische Luftwaffe im Oktober 1950, als Operation „Wringer" in vollem Gange war und deutsche Kriegsgefangene deren Hauptquelle darstellten, auf fotografische Aufklärung durch Ballone drängte. Der Grund dafür war nämlich der Wunsch, Angaben über sowjetische Flugplätze (und andere Ziele wie Atomanlagen, neue industrielle Einrichtungen und Bahnhöfe) bestätigt zu bekommen[34]. „Dick Tracy" und „Apple Pie" dürften weitere Quellen derartiger Informationen gewesen sein.

In seinem Bericht von 1949 zeigte das JIC, daß es die Existenz von vierunddreißig sowjetischen Flugzeug- und von vierzehn Flugmotorenfabriken kannte. Der relevante Abschnitt des Berichts stützte sich erklärtermaßen auf „erbeutete Dokumente, russische Publikationen, Kriegsgefangene und deutsches photographisches Material"[35]. Als ein Resultat der Befragung von Kriegsgefangenen gerieten mindestens vier Anlagen in verschiedenen Teilen der Sowjetunion unter den Verdacht, schweres Wasser für das sowjetische Atomprojekt herzustellen; unter ihnen befanden sich Anlagen bei Kirowakan und Dnjeprodscherschinsk und vielleicht auch die Pilotanlage zur Herstellung von schwerem Wasser bei Tschirtschik in

[31] Anhang H, überschrieben „Vulnerability of the Soviet Air Force to Atomic Bomb Attack in 1957", zu JIC(48)116, datiert 4. 8. 1949 und überschrieben „The Use of Atomic Bombs in a War against the Soviet Union", in: PRO, CAB 158/5. Die Quellen für die in diesem Bericht enthaltenen Informationen sind nicht genannt. Da jedoch die gleichen Zahlen für die Flugzeug- und Flugmotorenfabriken in der UdSSR aufgeführt sind wie in Anhang E, der erklärtermaßen zum Teil auf Aussagen von Kriegsgefangenen basiert, ist es wahrscheinlich, daß Anhang H zumindest zum Teil auf die gleichen Quellen zurückgeht. 1949 war schließlich auch eines der beiden Jahre, in denen die Sowjets die größte Anzahl von Gefangenen entließen. JIC ist das Komitee, das die britischen Nachrichtendienste leitet.

[32] Berichte der Befragungen von Franz Graetz, Theo Thelosen, Jakob Deselaers, Walter Holzhauer, Georg Kattau und Wilhelm Sieburg, in: PRO, DEFE 41/117.

[33] Information vom 12. 10. 1950, in: PRO, DEFE 41/91.

[34] Vgl. Richelson, American Espionage and the Soviet Target, S. 129. Dies war das „Genetrix"-Programm, bei dem Ballons mit Höhenkameras ausgerüstet und auf die Reise über die UdSSR nach Japan geschickt wurden.

[35] Anhang E, überschrieben „Review of the War Economy of the Soviet Union in 1957", zu JIC(48)116, datiert 4. 8. 1949 und überschrieben „The Use of Atomic Bombs in a War against the Soviet Union", in: PRO, CAB 158/5. Vgl. auch STIB, Serie „C" der Akten, in: PRO, DEFE 41/30.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Tadschikistan[36]. Diese Informationen hat die CIA mittlerweile bestätigt. Ferner gaben Kriegsgefangene Hinweise auf Kampfgas-Abteilungen in chemischen Werken, etwa in dem Werk bei Dscherschinsk in der Nähe von Gorki. Etliche Gefangene sprachen von einer Fabrik für Kampfstoffe – Fabrik 91 bei Beketowka südlich von Stalingrad –, die Nervengas produziere[37]. Dabei schien es sich um verläßliche Informationen zu handeln, denn andere Gefangene behaupteten, die demontierte Nervengasfabrik in Dyhernfurth sei nach Beketowka verbracht worden. Einige nannten einen deutschen Wissenschaftler, der in Beketowka arbeite. Der Name dieses Mannes verschaffte dem Werk hohe Priorität auf der Zielliste des Nachrichtendiensts. Dr. Bernd v. Bock war der einzige Nervengasexperte, der nach Kriegsende in sowjetische Hände fiel. Als ehemaliger Produktionsleiter in Dyhernfurth war er Spezialist für die Herstellung von Tabun und kannte auch die Formel von Sarin. Daß die Gefangenen aussagten, Dr. v. Bock sei in Beketowka und das Werk in Dyhernfurth ebenfalls dorthin transportiert worden, überzeugte die Auswerter des britischen Nachrichtendienstes in London davon, daß die Sowjets bald in der Lage sein würden, zumindest eines dieser Nervengase herzustellen. Tatsächlich sollten die Sowjets nur wenig Gebrauch von Bock machen. Die von Kriegsgefangenen gelieferten Informationen deuteten aber darauf hin, daß die Sowjets in Beketowka jedenfalls eines der Nervengase zu produzieren gedachten. Allerdings führte der Vergleich mit dem deutschen Zeitbedarf für den Übergang von der Labor- zur Massenproduktion zu dem Ergebnis, daß die Sowjets bis zur Erzeugung eines der Nervengase noch bis 1951 oder 1952 brauchen würden[38].

Gefangene gaben auch Hinweise darauf, wo in der Sowjetunion Uran gefunden wurde. Wilhelm Weber zum Beispiel hatte mitgeholfen, etwa zwanzig Kilometer westlich von Aldan im nordöstlichen Sibirien nach Uran zu schürfen. Die Mine erstreckte sich über ein großes Gebiet, und Weber berichtete von Adern aus fast reinem Uran unter der Oberfläche. Aus dieser Mine gefördertes Uran wurde tatsächlich im sowjetischen Atomprojekt verwendet[39]. Einem Arzt der Wehrmacht, Hans Deinzer, erzählten Angehörige des Wachpersonals seines Lagers, die er behandelte, sie hätten Angst davor, nach Kamtschatka geschickt zu werden, wo Uranlager gefunden worden seien[40].

---

[36] Vgl. H. Lowenhaupt, On the Soviet Nuclear Scent, in: Studies in Intelligence, Herbst 2000, S. 53-69, hier S. 68; David Holloway, Stalin and the Bomb: The Soviet Union and Atomic Energy 1939–1956, New Haven 1994, S. 189; STIB Liaison Letter Nr. 8, April 1950, und SIU/F/PWR/GT/191, datiert 9. 5. 1949, in: PRO, DEFE 41/24.

[37] STO/16/NO/48 und STO/2/DE/48, in: PRO, DEFE 41/145; JSJT/STO(49)11 und JSJT/STO(49)31, in: PRO, DEFE 41/146.

[38] JS/JTIC(49)63, datiert 4. 8. 1949, in: PRO, DEFE 41/150; JIC(49)75, datiert 3. 9. 1949 und überschrieben „Russian Chemical Warfare", in: PRO, CAB 158/5; Brief vom 29. 9. 1950, in: PRO, DEFE 41/132.

[39] Vgl. Einführung von C. Spiering zu Vladimir Gubarev, Arsamas-16. Wissenschaftler der geheimen russischen Atomstadt brechen das Schweigen, Berlin 1993, S. 11; STIB Interview Report Nr. 86, datiert 13. 10. 1952, in: PRO, DEFE 41/98. Die Koordinaten der Grube waren N 58° 36′ E 125° 22′.

[40] JSJT/STO(49)43, in: PRO, DEFE 41/146.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Briten und Amerikaner wurden durch Gefangenenaussagen über die Existenz von mindestens drei – wahrscheinlich aber von viel mehr – Schlüsselanlagen des sowjetischen militärisch-industriellen Komplexes unterrichtet. Eine war „Nautechno – ispitatelnji institut 88" (NII. 88 – Wissenschaftliches Forschungsinstitut 88) bei Podlipki, direkt außerhalb Moskaus, das größte Raketenforschungsinstitut der Sowjetunion, wo Sergej Koralew seine Entwürfe entwickelte. Ganz in der Nähe, bei Chimki, wurde eine wichtige Einrichtung zur Entwicklung und experimentellen Produktion von Raketenantrieben identifiziert, wo sich „GDL – OKB", Valentin Gluschkos Büro für die Arbeit an Raketenantrieben befand. Hier sind die Motoren mit flüssigem Treibstoff entstanden, die für die meisten interkontinentalen Raketen der UdSSR verwendet wurden[41]. Deutsche Gefangene haben an beiden Plätzen gearbeitet; sie stellten die Fabrik bei Podlipki auf die Erzeugung von Lenkraketen um.

Vor dem Krieg hatte Peter Blumenkamp als Maschinenschlosser in Düsseldorf gearbeitet. Bei seiner Gefangennahme war er Unteroffizier der Wehrmacht. Von Mai 1943 bis Januar 1945 saß er mit rund dreihundert anderen Kameraden in einem Lager bei Kyschtym, das sich hinter dem Ural befindet, nordwestlich von Tscheljabinsk. Er wurde in der Stadt beschäftigt, wo er Gemüse auf Lastwagen lud. 1944 fuhr er etliche Male entlang der Straße, die zu der nahe gelegenen Stadt Kasli führt. Die Straße kreuzte ein Gelände, das für Bauarbeiten hergerichtet wurde. Der Platz, der etwa dreißig Kilometer im Quadrat umfaßte, fiel auf, da nicht nur in einer Ecke Kasernen entstanden, sondern er überdies durch eine Zweigbahn mit der Hauptlinie bei Kyschtym verbunden wurde. Im Januar 1945 kam Blumenkamp in ein anderes Lager, kehrte aber im Mai 1947 nach Kyschtym zurück, um dort in der Stadt als Maschinenschlosser in einer Werkstatt zu arbeiten. Von anderen Gefangenen erfuhr er, daß das Gelände, das er gesehen hatte, inzwischen abgesperrt worden war und daß die damals das Gebiet kreuzende Straße nach Kasli nun drum herum führte. Weder deutsche Kriegsgefangene noch Russen ohne Sondererlaubnis durften die Anlage betreten, die von einer starken NKWD-Truppe bewacht wurde. Täglich trafen Züge mit Baumaterial ein. Sein Interesse geweckt, fragte Blumenkamp einen russischen Arbeitskollegen, was denn da an der Straße nach Kasli gebaut werde, und er bekam die bemerkenswerte Antwort, daß dort eine Atomanlage entstehe, deren Produktionsstätten meist unter der Erde lägen. Diese Geschichte erzählte Blumenkamp seinen Vernehmungsoffizieren, als er am 16. Oktober 1948 in Friedland befragt wurde, ein Jahr nachdem er Kyschtym verlassen hatte. Der dem Bericht über das Verhör beigefügte Kommentar lautete: „Informant machte einen sehr guten Eindruck, und seine Information wird als zuverlässig eingeschätzt."[42] Blumenkamp machte eine Skizze, auf der er die geheime Anlage in die Nähe von Kyschtym plazierte, Kyschtym wiederum nicht weit entfernt von Tscheljabinsk, nord-nord-westlich von die-

[41] Vgl. David Holloway, The Soviet Union and the Arms Race, New Haven 1983, S. 151; Albrecht/Heinemann-Grüder/Wellmann, Die Spezialisten, S. 97. GDL-OKB steht für „Gas Dynamics Laboratory Experimental Design Bureau".

[42] STO/18/NO/48, in: PRO, DEFE 41/145.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

ser Industriestadt und süd-süd-östlich von Swerdlowsk. Er war nicht der erste Deutsche, der über den Atomreaktor bei Kyschtym berichtete, doch er ist der erste, der identifiziert werden kann. Schon im August 1948 hatten drei Kriegsgefangene, die Friedland passierten, dort den Reaktor erwähnt[43]. Sie hatten die Lage von Tscheljabinsk-40 angegeben, den ersten Plutonium produzierenden Reaktor, der in der Sowjetunion errichtet wurde, dem Gegenstück zu den Hanford Engineering Works in den USA. Der Reaktor war in der Tat etwa fünfzehn Kilometer östlich von Kyschtym und rund achtzig Kilometer nordwestlich von Tscheljabinsk entstanden. Der Plutoniumkern der ersten sowjetischen Atombombe, getestet am 29. August 1949, ist hier produziert worden. Weitere Reaktoren wurden dort in den fünfziger Jahren gebaut. Die Anlage ist noch immer in Betrieb, wenn auch seit 1990 kein Plutonium mehr für Nuklearwaffen erzeugt wird. Die Briten haben also nur zwei Monate, nachdem der Reaktor seine „Kritikalität" erreicht hatte, Kenntnis davon erhalten[44].

Die Amerikaner haben von den Kriegsgefangenen, die sie zur gleichen Zeit befragten, wahrscheinlich dieselben Informationen bekommen. Ein Indiz dafür ist die Voraussage, die sie, „gestützt auf unvollständiges Material über sowjetische Aktivitäten" und unter Verwendung von Zahlen zur „Produktionskapazität bekannter oder erschließbarer sowjetischer Anlagen", im April 1950 machten, bis 1954 werde die UdSSR über ein Lager von 200 Atombomben verfügen[45]. Das „Wringer"-Programm führte vermutlich zur Entdeckung mindestens eines weiteren Atomreaktors. 1949 gab „Die Stimme Amerikas" bekannt: „In der Umgebung von Tomsk nahe dem Dorf Belaja Boroda wird eine Atomfabrik gebaut." Dies traf zu. Fünf Plutoniumreaktoren, bei denen als Moderatorensubstanz Graphit verwendet wurde, entstanden bei Tomsk-7, etwa fünfzehn Kilometer nordwestlich von Tomsk, dazu eine Anlage zur Anreicherung von Uran[46]. Das Datum der Bekanntgabe deutet auf Kriegsgefangene als Quelle; sie waren am ehesten in der Lage, Aussagen über eine im Bau befindliche Produktionsstätte für Plutonium tief in Sibirien zu machen. Und zu den Empfängern der Informationen, die aus Kriegsgefangenen herausgeholt wurden, gehörte „Die Stimme Amerikas"[47]. Sicher ist jedenfalls, daß die CIA damals Agenten in die Sowjetunion schleuste, um mehr über bestimmte Anlagen, darunter Kernreaktoren, herauszufinden[48].

---

[43] JIC (Germany) Co-ordnating Committee minutes, 24. 8. 1948, in: PRO, DEFE 41/68.

[44] Vgl. Holloway, Stalin and the Bomb, S. 186–189; Thomas B. Cochran/Robert S. Norris/Oleg A. Bukharin, Making the Russian Bomb: From Stalin to Yeltsin, Boulder/CO. 1995, S. 49, 74. Der Komplex erhielt später den Codenamen „Tscheliabinsk-65" und heißt heute Ozersk.

[45] Lawrence Freedman, US Intelligence and the Soviet Strategic Threat, London 1977, S. 65. Die erwähnte Vorhersage in: National Archives Washington DC, NSC-68.

[46] Cochran/Norris/Bukharin, Making the Russian Bomb, S. 137.

[47] Vgl. Erdmann, The Wringer in Post-war Germany, S. 182.

[48] Vgl. Rosenberg, US Nuclear War Planning, S. 40; Rositzke, The CIA's Secret Operations, S. 28.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Agenten

Über Agentenführung in Ostdeutschland liegt noch vieles im Dunkeln. Zwei Dinge stehen jedoch fest:

1. Eine ganze Reihe britischer und amerikanischer Dienste unterhielten in Ostdeutschland ausgedehnte Agentennetze und gewannen durch sie eine Unmenge militärischer, politischer, wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Informationen. Daß die Sowjetunion für die Teilung Deutschlands verantwortlich gemacht wurde und ihre Besatzungszone terrorisierte und gewaltsam „sozialisierte", trug ihr die bittere Abneigung der Ostdeutschen ein und veranlaßte viele von ihnen, für den Westen zu spionieren. Die Berliner Blockade von 1948/49 und die Unterdrückung des Aufstands vom Juni 1953 taten ein übriges. Die Rekrutierung von Agenten, die Informationen über die Zusammensetzung, Dislozierung und Kampfbereitschaft der in Ostdeutschland stationierten sowjetischen Truppen (bekannt als „Order-of-Battle intelligence") lieferten, bot keine Schwierigkeiten, und verhaftete Agenten konnten rasch ersetzt werden[49].
2. Flüchtlinge und deren Aussagen waren für den Aufbau jener Agentennetze von entscheidender Bedeutung. Da es über die britische Spionage in Deutschland während der Besatzungsjahre nur wenige zuverlässige Informationen gibt, ist es notwendig, zur Erkennung der Grundstruktur der westlichen Spionage in SBZ und DDR einen Blick auf die amerikanischen Operationen zu werfen.

Die CIA hat bis zu einem gewissen Grade ihr Archiv geöffnet und zugelassen, daß Licht auf ihre Tätigkeit in Deutschland bis zum Bau der Berliner Mauer fällt. Die Stellung der Amerikaner in Berlin war ihr größter Aktivposten. In einem Bericht wird die Stadt als „unser bestes Fenster im Eisernen Vorhang" bezeichnet[50]. Alle westlichen Nachrichtendienste sahen das so. Die Ostdeutschen klagten, in den fünfziger Jahren hätten die Nachrichtendienste der USA, Westdeutschlands, Großbritanniens und Frankreichs – dazu Stellen, die mit den Diensten unter einer Decke steckten – mehr als achtzig Stützpunkte in Westberlin unterhalten. Klar ist, daß die amerikanische Spionage in Deutschland sehr ausgedehnt und höchst erfolgreich war. Ein CIA-Agent, der damals in der Stadt arbeitete, hat behauptet, in den Jahren vor dem Mauerbau sei die „Ernte von Nachrichten aus Berlin spektakulär" gewesen[51]. Amerikanische Netze erstreckten sich über ganz Ostdeutschland. Eine beträchtliche Anzahl von Agenten sammelte Nachrichten über alles, was die Ministerien in Washington wissen wollten: die sowjetischen und ostdeutschen Streitkräfte und die politische Polizei, sowjetische und ostdeut-

[49] Vgl. Murphy/Kondrashev/Bailey, Battleground Berlin, S. 16, 57.
[50] CIA Staff Conference minutes, 26. 10. 1951, in: Donald P. Steury (Hrsg.), On the Front Lines of the Cold War: Documents on the Intelligence War in Berlin, 1946 to 1961, Washingon/D. C. 1999, S. 117 f.
[51] Hugh Montgomery, CIA-Konferenz über „Berlin: the Intelligence War, 1945–1961", 10.–12. 9. 1999, Berlin.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

sche nachrichtendienstliche Operationen, das politische Leben der DDR oder deren Wirtschaft und Wissenschaft. Doch richtete sich das Interesse der CIA auch auf Vorgänge in der Sowjetunion.

Im Jahr 1948 führte der relativ kleine Stab ihrer „Berlin Operations Base" (BOB) zwischen 125 und 250 Agenten. Ihre Arbeit konzentrierte sich damals auf die Beschaffung von Informationen, namentlich von „Order-of-Battle intelligence", über die sowjetischen Streitkräfte. Das stimmt mit dem überein, was über das Einschleusen von Agenten in die UdSSR bekannt ist. Jene Agenten, die Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre mit dem Fallschirm über sowjetischem Territorium absprangen, hatten im allgemeinen den Auftrag, sowjetische Luftstützpunkte zu beobachten und nach Anzeichen für Angriffe auf den Westen Ausschau zu halten[52]. Die „Order-of-Battle intelligence", die BOB zusammentrug, betraf nicht nur die sowjetischen Streitkräfte in Ostdeutschland, sondern auch die in Polen, in den baltischen Ländern und sogar in der Sowjetunion selbst. Das Agentennetz in Ostdeutschland war flächendeckend: 1946 konnte BOB „jedes Ziel in der Russischen Zone genau bestimmen und nahezu ohne Verzögerung von einem Agenten unter Beobachtung nehmen lassen"[53]. Die Amerikaner haben fast ebenso schnell beachtliche Netze organisiert, um wirtschaftliche und politische Informationen aus der sowjetischen Besatzungszone zu sammeln. Im Jahre 1946 verzeichnete BOB mehr und mehr Erfolge bei der Penetration von Regierungseinrichtungen in der SBZ, und Anfang 1947 galt das von der Organisation beschaffte wirtschaftliche und politische Material „als das beste, das von allen in Berlin stationierten Nachrichtendiensten gefördert wurde"[54]. Die SED wurde mit Agenten durchsetzt, weit mehr noch die Blockparteien. Die gewonnenen politischen Informationen enthielten auch solche über die sowjetische Politik. Auch in der „Volkspolizei" sind Agenten rekrutiert worden. Material zu Wirtschaft und Industrie der Ostzone fiel in Mengen an. Dokumente, die deutsche Agenten in den von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) geschaffenen Einrichtungen zur Wirtschaftsverwaltung stahlen, erlaubten die Zusammenstellung langer statistischer Berichte, welche „die Butter auf dem täglichen Brot der Produktion des Dienstes" darstellten. Vor allem im Bereich der Wirtschaft hatten die Amerikaner Erfolg bei der Gewinnung von Nachrichten, die Licht auf die sowjetische Ausbeutungspolitik warfen. Schon kurz nach Kriegsende fuhren mithin die Amerikaner in Ostdeutschland eine reiche Ernte bei der militärischen, politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Nachrichtenbeschaffung ein[55].

Anfänglich konzentrierten die amerikanischen Nachrichtenstellen in Mitteleuropa ihre Anstrengungen auf Operationen, die einen raschen Gewinn an Informationen versprachen, doch nach der Jahreswende 1946/47 begannen sie der

[52] Vgl. Richelson, American Espionage and the Soviet Target, S. 46 f.
[53] Dana Durand, Stationschef Karlsruhe, in dem offiziellen Bericht B-226, 8. 4. 1948, in: Steury (Hrsg.), On the Front Lines of the Cold War, S. 21.
[54] Ebenda.
[55] Ebenda, S. 20 f., 27 (Zitat), 58, 107 f., 184 ff., 211 f., 533.

VfZ Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

längerfristigen Nachrichtensammlung größeres Gewicht beizulegen[56]. Zu dieser Ausweitung ihrer Strategie gehörte, daß sie mehr und mehr in Deutschland nach Material über die Sowjetunion selbst fahndeten. Westberlin blieb dafür die wichtigste Basis, nicht nur während der Besatzungszeit, sondern bis Anfang der sechziger Jahre. Zwei Faktoren verringerten dann die Bedeutung Berlins, zum einen der Bau der Berliner Mauer, und zum anderen der erfolgreiche Einsatz von Aufklärungssatelliten.

Über die Unternehmungen des SIS in Deutschland ist weniger bekannt, doch aus dem wenigen, das wir wissen, ergibt sich, daß diese Unternehmungen denen der Amerikaner ähnelten. Wie die Amerikaner, so suchten auch die Briten in Deutschland Quellen zu erschließen, die Informationen über die Sowjetunion bieten konnten. In den fünfziger Jahren war die SIS-Station in Berlin die größte des Dienstes in der ganzen Welt, und ihre Hauptaufgabe bestand in der Penetration der UdSSR und ihrer Verbündeten. Wie den Amerikanern, fiel es auch den Briten leicht, in Ostdeutschland Agenten zu rekrutieren; doch hatten auch sie Mühe, Agenten zu finden, die Material über die Sowjetunion zu liefern vermochten.

Im Jahre 1947 sammelte der SIS fünf Arten von Informationen: über Wissenschaft und Technik, über subversive politische Bewegungen und über Spionageabwehr, über militärische Angelegenheiten, über Wirtschaft und Industrie und schließlich über politische Vorgänge und Verhältnisse. Am wichtigsten war die erste Kategorie. Im besonderen hatte der SIS Nachrichten zusammenzutragen über „die Entwicklung von Materialien und über die Ausbildung und Verteilung von Wissenschaftlern, die für jene Entwicklungen gebraucht werden, über Nuklearphysik, Fernlenkraketen, chemische Kriegführung, Boden-Luft-Entwicklungen [das heißt Boden-Luft-Raketen und ähnliche Waffen], Schiffsentwicklungen, Universitäten und Technische Hochschulen"[57]. Das starke Interesse an der Revolution im Rüstungswesen, die der Krieg gebracht hatte, war allen Geheimdiensten, die in Deutschland operierten, gemeinsam. Es ist kein Zufall, daß sich die Organisation Gehlen in ihren frühen Tagen als eine Gesellschaft für wissenschaftliche Instrumente gerierte[58]. Ihre Aufmerksamkeit galt vor allem atomaren, biologischen und chemischen Waffen, Lenkraketen, der Elektronik und der Metallurgie (hier namentlich hitzefestem Stahl, der für die Herstellung von Turbodüsenmotoren wichtig war)[59]. Im Sommer 1955, nach dem Ende der Okkupation, wurden die von deutschem Boden aus unternommenen nachrichtendienstlichen Operationen einer Prüfung unterzogen. Resultat war die Entscheidung, daß sich die

[56] Memorandum, 16. 1. 1947, von D. Galloway, dem stellvertr. Direktor des Office of Special Operations, CIA, an General H. Vandenberg, in: Steury (Hrsg.), On the Front Lines of the Cold War, S. 109 f.

[57] JIC (Germany) Co-ordinating Committee minutes, 21. 7. 1947, in: PRO, DEFE 41/68.

[58] Vgl. David Childs/Richard Popplewell, The Stasi: The East German Intelligence and Security Service, London 1996, S. 149.

[59] JIC(46)109(0) mit dem Datum 14. 12. 1946 und überschrieben „Brief for the Scientific and Technical Intelligence Branch, Control Commission for Germany", in: PRO, CAB 81/134; Annex zu JS/JTIC(49)55 mit dem Datum 22. 6. 1949 und überschrieben „Summary of Intelligence on Russian Development for the Defence Research Policy Committee", in: PRO, DEFE 41/150.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Stationen des SIS in Deutschland darauf konzentrieren sollten, wissenschaftliche und politische Informationen über den Sowjetblock zu sammeln[60].

Welche Erfolge der SIS beim Zusammentragen wissenschaftlichen Materials verzeichnen durfte, ist unklar. Jedoch waren die Briten bei der Gewinnung von technischen Informationen in Ostdeutschland sehr erfolgreich. Geheimagenten erwiesen sich als die besten Kundschafter, wenn es um die Bewaffnung und Ausrüstung der sowjetischen Streitkräfte in der SBZ ging. Einige hatten Zugang zu Werkstätten und konnten so militärische Gegenstände genau untersuchen. Manche konnten sich in den Besitz von Bedienungsanleitungen setzen und Waffen fotografieren. 1951 bemerkte ein britischer Nachrichtenmann: „Die Berichterstattung der Agenten [in Ostdeutschland] ist sehr gut und nimmt noch zu. Alles in allem berichten sie jede Woche das gleiche alte Zeug, doch gibt es keinen Zweifel daran, daß sie es bemerken würden, wenn es in der Zone etwas Neues gäbe."[61]

Der SIS war nicht der einzige britische Dienst, der während der Besatzungsjahre wissenschaftliche Informationen in Deutschland zu gewinnen suchte. Andere Nachrichtenstellen bauten umfängliche Agentennetze in ostdeutschen Fabriken und Forschungsinstituten auf. Zum Beispiel wurde bei FIAT rasch erkannt, daß von den deutschen Wissenschaftlern, zu denen Verbindungen bestanden, Material geliefert werden konnte, und sowohl der britische wie der amerikanische Zweig richtete Nachrichtenabteilungen ein. Die britische Sektion des vorgeschobenen FIAT-Büros in Westberlin hatte viele Gelegenheiten, mit deutschen Wissenschaftlern in Verbindung zu treten, da es von nicht wenigen besucht wurde, die ihre Patente registrieren lassen oder sie den Alliierten zur kommerziellen Auswertung anbieten wollten. Eine nicht geringe Anzahl bewarb sich um Arbeit in Großbritannien oder in den USA[62]. Im Januar 1947 vermochte allein diese Sektion zu behaupten, sie habe einen Agenten „in fast allen der wichtigeren Rüstungsbetriebe" in der SBZ[63].

Die Berliner Gruppe der Intelligence Division und die STIB-Einheit verfügten ebenfalls über Informanten, die über Entwicklungen in der Ostzone berichteten. Die meisten lebten und arbeiteten in Westberlin, sie gaben nur weiter, was sie von geschäftlichen oder persönlichen Bekannten im Osten erfahren hatten. Manche waren aber auch im Sowjetischen Sektor Berlins oder in der SBZ beschäftigt und können daher als Spione und nicht als bloße Kontakte gelten. In der Regel handelten sie aus antikommunistischer Überzeugung und ohne Bezahlung. In den späten vierziger Jahren hatte STIB sogar einen Agenten in der Keimzelle einer SBZ-Regierung, der Deutschen Wirtschaftskommission (DWK). Dies war Dr. Hermann Lüscher (Deckname „Lullaby"), Leiter der Sektion für Feinmechanik und optische Geräte in der Abteilung für Wissenschaft und Technik der DWK;

[60] Vgl. George Blake, No Other Choice. An Autobiography, London 1990, S. 167 f.

[61] Major D. Birch, G(Int)BAOR, MI 10 Technical Intelligence Conference, 1951, in: PRO, DEFE 41/125.

[62] FIAT Forward Periodic Intelligence Report Nr. 4, 28. 10. 1946, in: PRO, FO 1031/59; Appendix B3 zu Brief vom 18. 12. 1946, in: PRO, FO 1031/68.

[63] Special Intelligence Report Nr. 3, in: PRO, FO 1031/60.

Vf Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

naturgemäß informierte er STIB vor allem über die Entwicklungen in seinem Fachbereich. Zu dieser Zeit saßen jedoch Agenten in etlichen wichtigen Betrieben in Ostdeutschland. Ein Beispiel ist das „Werk für Fernmeldewesen" in Berlin-Oberschöneweide, eine große Fabrik zur Herstellung von elektronischen Röhren, allgemein bekannt als „Oberspreewerk". 1947 war Peter Eich (Deckname „Esche"), Leiter des Forschungslaboratoriums der Fabrik, ein britischer Agent. Werner Preuss („Province"), ein Ingenieur des Oberspreewerks, arbeitete ebenso für die Briten wie eine dort beschäftigte Übersetzerin namens Olga Reimann („Anna"). In einem anderen bedeutenden Unternehmen der SBZ, den Carl-Zeiss-Werken in Jena, spionierte Willy Boy („Baby") für die Briten[64]. Westdeutsche Kontakte lieferten STIB ebenfalls wertvolle wissenschaftliche Informationen. Einer davon brachte von einer Unterhaltung mit einem ostdeutschen Ingenieur Nachrichten über die Themen mit, die auf einer Konferenz des COMECON-Komitees (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe) für Magneto-Materialien, die kurz zuvor stattgefunden hatte, diskutiert worden waren. Ein anderer traf auf einer Tagung einen ostdeutschen Bekannten und konnte danach über Forschungsinstitute und Fabriken in der UdSSR berichten, die der Ostdeutsche besucht hatte. Ein dritter stand in Verbindung mit einem wichtigen Ingenieur der Oberspreewerke, der ihm von sowjetischen Wissenschaftlern erzählte, mit denen er bei Entwicklungsprojekten zusammenarbeitete[65].

Die „Großaktionen", die das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in den Jahren 1953 bis 1955 exekutierte, bestätigen, daß die westlichen Nachrichtendienste die Industrie der DDR penetriert hatten. Zu drei gewaltigen Verhaftungsaktionen kam es in jener Periode: „Feuerwerk", „Pfeil" und „Blitz". „Pfeil" allein, hauptsächlich gegen die Organisation Gehlen und die amerikanischen Dienste gerichtet, führte zur Festnahme von 547 tatsächlichen oder vermeintlichen Spionen. 78 der Verhafteten waren Industriearbeiter, 70 Angestellte in staatlichen oder noch privaten Fabriken. Kategorisiert man nach Berufen, so waren dies die beiden größten Opfergruppen. Doch befanden sich unter den Verhafteten auch wichtige Funktionäre, zum Beispiel ein Abteilungsleiter des Ministeriums für Schwerindustrie und leitende Beamte der Bahn. Die vom MfS erhobenen Anklagen müssen natürlich sorgfältig geprüft werden, doch gibt es Anzeichen dafür, daß viele Substanz hatten: Entgegen der beharrlich vertretenen Behauptung der SED, daß die in der DDR tätigen Spione Faschisten seien, gehörten 48 der beim Unternehmen „Pfeil" Festgesetzten selber der SED an. Tatsächlich sind bei dem Fischzug mehr SED-Mitglieder als Mitglieder irgendeiner anderen Partei ins Netz gegangen. Allerdings hat das MfS diejenigen, die sich lediglich der SED-Herrschaft in der DDR widersetzt hatten, gewohnheitsmäßig auch der Spionage für den Westen beschuldigt. Aber „Pfeil" scheint – wie „Feuerwerk", jedoch anders als „Blitz" – vor allem Spione und weniger im Untergrund tätige Widerstandsgruppen ins Visier genommen zu haben. Ingenieure, Techniker, Fabrik- und Bahnarbeiter

[64] STIB Kartei der Informanten, in: PRO, DEFE 43/1.

[65] OLB(B)57.12.10 und OLB(B)57.12.6.3, in: PRO, DEFE 41/141; STIB/252/X/1402, 4.5.1955, in: PRO, DEFE 41/136.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

nahmen in den damaligen Schauprozessen einen prominenten Platz ein. Solche Agentenringe in der DDR konnten auch Material über die Sowjetunion liefern. So stand im Juni 1955 eine bunt zusammengewürfelte Gruppe von Spionen vor dem 1. Strafsenat des Obersten Gerichts der DDR. Einer der Angeklagten, Wilhelm van Ackern, leugnete nicht, für die Organisation Gehlen gearbeitet zu haben. Von Westberlin aus hatte er ein Netz von Agenten in Ostberlin und in der DDR geleitet. Einer seiner Agenten, mit ihm zusammen vor Gericht, war Johann Baumgart, ein Wachmann bei der Bahn. Er hatte die Aufgabe gehabt, Informationen über sowjetische und polnische Truppen- und Gütertransporte auf der Strecke zwischen Frankfurt an der Oder und Brest-Litowsk in der Sowjetunion zu beschaffen, auch über militärische Einrichtungen entlang dieser Linie[66].

Natürlich werden die Agenten in den Fabriken der DDR nicht nur über Wirtschaft und Industrie berichtet haben, sondern ebenso über Wissenschaftliches und Technisches. Angesichts der Verbindung zwischen ostdeutscher und sowjetischer Industrie dürften ihnen auch Informationen über wissenschaftliche Entwicklungen in der UdSSR zugänglich gewesen sein. Die „Großaktionen" sind denn auch von sowjetischen Sicherheitsexperten überwacht worden. Der KGB behauptet sogar, das Agentennetz des kapitalistischen Feindes in der DDR in den Jahren 1953–1955 zerstört zu haben. Dieser Erfolg sei Folge der Informationen, die er von den in westlichen Nachrichtendiensten hervorragend plazierten Agenten Kim Philby (SIS), George Blake (SIS) und Heinz Felfe (Organisation Gehlen) bekam[67]. Zwei waren also britische Verräter. So scheinen die westlichen Nachrichtendienste, einschließlich des SIS, trotz ihrer ausgedehnten Agentennetze in SBZ und DDR Mitte der fünfziger Jahre vom KGB im Nachrichtenkrieg geschlagen worden zu sein.

Um militärische Nachrichten zu beschaffen, organisierte der SIS Agentennetze entlang der Bahnlinien durch Ostdeutschland und Polen in die UdSSR. So sollte bei Bewegung starker sowjetischer Streitkräfte in Europa und bei der Verlegung sowjetischer Truppen und Panzer nach Deutschland eine Frühwarnung ermöglicht werden. Das westliche Bild von der Zusammensetzung und vom Aufmarsch der sowjetischen Verbände in Osteuropa beruhte zu einem erheblichen Teil auf solchen Quellen. Zum gleichen Zweck wurden Agenten in sowjetischen Garnisonstädten in Ostdeutschland stationiert. Die wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte wie Frankfurt an der Oder standen unter genauer Beobachtung[68].

Antikommunismus und Rußlandfeindschaft waren besonders ausgeprägt bei ehemaligen Angehörigen der deutschen Wehrmacht. Die westlichen Nachrichtendienste lernten diesen Personenkreis besser kennen, als sie ihn über seine Verstrickung in das NS-Regime und über Bewaffnung und Ausrüstung der Wehrmacht befragten. Als sich die Beziehungen zur UdSSR verschlechterten, war es ein logischer nächster Schritt, hier Spione anzuwerben und sie in Ostdeutschland

[66] Vgl. Karl Wilhelm Fricke/Roger Engelmann, Konzentrierte Schläge. Staatssicherheitsaktionen und politische Prozesse in der DDR 1953–1956, Berlin 1998, S. 40-80, 121-148.
[67] Vgl. Andrew/Mitrokhin, The Mitrokhin Archive, S. 521 f.
[68] Vgl. Cavendish, Inside Intelligence, S. 6–9; Tom Bower, The Perfect English Spy. Sir Dick White and the secret war 1935–1990, London 1995, S. 178.

Vf. Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

einzuschleusen. Die ersten Agentennetze des SIS in der SBZ scheinen aus antikommunistischen und russophoben Exsoldaten der deutschen Streitkräfte bestanden zu haben. Sie sammelten auf der anderen Seite der Demarkationslinie Informationen über die dort stehenden sowjetischen Truppen und deren Aufmarsch, ferner über politische und wirtschaftliche Dinge. Ihr Weg in die SBZ führte über Westberlin; 1947 waren solchermaßen installierte Netzwerke funktionsfähig[69].

Wenn auf der einen Seite der KGB behauptet, in den Jahren 1953 bis 1955 die westlichen Agentennetze in Ostdeutschland aufgespürt und erledigt zu haben, so nimmt andererseits die CIA nicht weniger kategorisch für sich in Anspruch, daß ihre Tätigkeit in Deutschland höchst erfolgreich gewesen ist. Die beiden Behauptungen können versöhnt werden, wenn wir aus den Quellen den Schluß ziehen, daß es im geteilten Deutschland nicht schwer fiel, Agenten anzuwerben; wer verloren ging, konnte schnell ersetzt werden. Und es ist klar, daß nicht nur über ostdeutsche und in der SBZ gelegene sowjetische Ziele Informationen in enormen Quantitäten und oft detailreich gesammelt wurden, sondern daß auch, auf Grund der Verbindung dieser Ziele mit Leuten, Orten und Institutionen in der Sowjetunion, vieles über die UdSSR selbst in Erfahrung gebracht werden konnte.

Die Sowjetunion herrschte als imperiale Macht in Ostdeutschland, das sie unbedingt ausbeuten wollte. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Wissenschaft, Streitkräfte, Sicherheitsorgane und Nachrichtendienste – alles in Ostdeutschland wurde den Interessen der Sowjetunion dienstbar gemacht. Infolgedessen gelangten Ostdeutsche und in der Ostzone lebende sowjetische Staatsbürger in den Besitz von Informationen, die für den Westen von Wert sein konnten. In Ostdeutschland kamen die westlichen Nachrichtendienste viel leichter an solche Informationen heran als in der UdSSR selbst.

Bald nach der Eroberung Deutschlands erklärte sich die Sowjetunion zur Eigentümerin vieler ostdeutscher Fabriken, Unternehmen und Gruben. Die Administration sowjetischen Vermögens im Ausland (USIG) war für die Verwaltung dieser Erwerbungen verantwortlich. Seit 1944 arbeitete sie unter der Leitung Malenkows, Berijas und Wosnesenskijs in Moskau. Berija war auch für das sowjetische Atomprojekt zuständig, und deutsche Laboreinrichtungen, Werkzeugmaschinen und industrielle Anlagen wurden vornehmlich zu den neuen Atomzentren in der Sowjetunion transportiert, um die Entwicklung der Atombombe zu beschleunigen. Er ordnete ferner die Deportation deutscher Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker in die UdSSR an, wo sie bei militärisch-industriellen Vorhaben Verwendung fanden[70]. Naturgemäß stellte USIG das „wissenschaftlich-technische Hauptziel" der Berliner Operationsbasis der CIA dar, zumal hier eine der wichtigsten Quellen zu den Nuklearprogrammen der UdSSR zu finden war[71].

---

[69] Vgl. Blake, No Other Choice, S. 101 f.

[70] Vgl. Zubok/Pleshakov, Inside the Kremlin's Cold War, S. 147.

[71] Vgl. Murphy/Kondrashev/Bailey, Battleground Berlin, S. 49, 109. Die in sowjetischem Besitz befindlichen Unternehmen hießen ursprünglich „Sowjetische Aktiengesellschaften" und später „Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaften".

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Ebenso wurde die Wismut AG ins Visier genommen, die sowjetische Gesellschaft, die den Uranabbau im Erzgebirge betrieb. Im übrigen sind viele ostdeutsche Fabriken und Forschungsinstitute in den ersten Nachkriegsjahren demontiert und als Reparationen in die Sowjetunion verbracht worden, und deutsche Informanten in der SBZ setzten ihre westlichen Leitoffiziere vom neuen Standort einiger dieser Anlagen in Kenntnis. Manchmal konnte das den Frachtpapieren entnommen werden, die Bestimmungsort und Empfänger nannten[72]. Solchermaßen gewann der Westen eine Vorstellung von der Expansion des militärisch-industriellen Bereichs der Sowjetunion.

Nicht alle ostdeutschen Rüstungsbetriebe sind 1945/46 demontiert worden. Viele Fabriken, die etwas erzeugten, das zur Produktion von Waffen gebraucht wurde, selber aber keine Waffen herstellten, konnten weitermachen, wenn auch jetzt in sowjetischem Besitz und für sowjetische Zwecke. Manche von ihnen waren nun an Entwicklungsprojekten in der Sowjetunion beteiligt, was zur Folge hatte, daß in diesen Betrieben sitzende Agenten ihren Leitoffizieren Informationen zukommen lassen konnten, die ein Licht auf Vorgänge in der UdSSR warfen. Eines der hervorstechendsten Beispiele: Es wurde berichtet, in einer früher zu den I. G. Farben gehörenden Fabrik in Bitterfeld werde außerordentlich reines Calcium erzeugt, das dann in die Sowjetunion ging[73]. Die Spezifikationen für das Calcium, die der deutschen Firmenleitung von den sowjetischen Auftraggebern vorgeschrieben wurden, waren höchst anspruchsvoll; aus ihnen durfte zweifelsfrei geschlossen werden, daß das Werk Calcium zur Verwendung bei der Herstellung von Uranmetall produzierte, wie es für das sowjetische Atomprogramm gebraucht wurde. Daraus wiederum folgerten Briten und Amerikaner – die solche Informationen austauschten –, daß die erste sowjetische Atombombe eine Plutoniumbombe sein würde. So war es denn auch[74]. Das sowjetische Interesse an der anderen spaltbaren Substanz, Uran 235, stand fest, als BOB von Agenten in USIG erfuhr, daß die Tewa-Fabrik in Neustadt an der Orla besonders feine Nickelgaze erzeugte, wie sie bei der Herstellung von Uran 235 benutzt wird; die Produktion der Fabrik wanderte in die Sowjetunion[75].

Ein Hauptgrund für die Bedeutung Berlins als Spionagebasis war die Präsenz oder zumindest doch die Nähe einer großen Anzahl sowjetischer Staatsbürger. Die stärkste sowjetische Armee außerhalb der UdSSR befand sich in Ostdeutschland, der größte KGB-Stützpunkt außerhalb der UdSSR in Ostberlin. Bis 1949 gab es außerdem in Gestalt der Sowjetischen Militäradministration Deutschlands eine sowjetische Verwaltungseinrichtung, die praktisch als die Regierung der SBZ

[72] Appendices D, G, I, K, A Study of the Soviet Guided Missile Programme: Joint Anglo-American Conference, in: PRO, DEFE 41/160.

[73] Schreiben, 6. 8. 1947, von M. Perrin an JIC-Sekretär, in: PRO, DEFE 21/45; vgl. Lowenhaupt, On the Soviet Nuclear Scent, S. 58.

[74] Bericht, 30. 7. 1947, der Combined Anglo-American Intelligence Unit, Department of Atomic Energy, London, in: PRO, DEFE 21/45; Bericht überschrieben „Calcium Production at Bitterfeld" vom 4. 2. 1948, in: PRO, DEFE 41/123.

[75] Vgl. Murphy/Kondrashev/Bailey, Battleground Berlin, S. 14; Lowenhaupt, On the Soviet Nuclear Scent, S. 60.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

amtierte. So wurden Sowjetbürger für die Rekrutierung als Agenten ins Auge gefaßt, um die Kenntnisse über die UdSSR anzuzapfen. Versetzte man sie wieder in die Sowjetunion, waren sie in der Lage, aus dem Lande selbst zu berichten. Weigerten sie sich, Agenten zu werden, mochten sie sich immer noch bereit finden, überzulaufen und – möglicherweise etwas veraltete – Informationen mitzubringen.

Zumindest bis zum Bau der Berliner Mauer spielten Flüchtlinge für die westlichen Nachrichtendienste insofern eine Schlüsselrolle, als sie Personen in interessanten östlichen Institutionen namhaft machen konnten, die Informationen zu liefern vermochten, wie man sie suchte, und die vielleicht willens waren, für den Westen zu arbeiten. Flüchtlinge, die wichtige Stellungen innegehabt hatten, waren für die CIA die „normale Quelle für neue [...] Hinweise" auf potentielle Agenten im Sowjetblock[76]. Wenn sie die Aufnahmelager im Westen passierten, wurden sie aufgefordert, Verwandte, Freunde und ehemalige Kollegen in Ostdeutschland zu benennen, die vielleicht für die Beschaffung von Informationen zu gewinnen waren. Auch organisierten sie sichere Treffs in Westberlin, um Nachrichtenoffizieren Gelegenheit zur Anwerbung zu geben. Geeignete Flüchtlinge wurden selber als Agenten rekrutiert und in den Osten zurückgeschickt[77]. Es gibt Hinweise darauf, daß sich die Briten der gleichen Methoden bedienten. So war Anfang 1956 der Ingenieur Paul Leuschke aus der DDR geflüchtet. Er hatte als Entwicklungsingenieur in einer wichtigen Fabrik gearbeitet, dem Sachsenwerk-Radeberg. SIS hatte diesen Betrieb auf die Liste seiner Ziele gesetzt, da dort, neben anderen Erzeugnissen, Funkgeräte für die sowjetische Armee hergestellt wurden. Die NATO interessierte sich damals sehr für die von den sowjetischen Streitkräften benutzten Geräte; mit Hilfe der entsprechenden Wellenlängen hätte man im Falle eines Krieges das sowjetische Verbindungssystem stören oder anzapfen können. Leuschke wurde nach vielversprechenden Kandidaten für Anwerbungsversuche befragt. Selbstverständlich stand auch das Institut für Nuklearphysik in Dresden auf der Liste[78].

Flüchtlinge und Überläufer

Die kommunistische Umwandlung Ostdeutschlands entwurzelte Menschen in einem Maße, wie es eher für Kriegszeiten charakteristisch ist. Zwischen ihrer Gründung und dem Bau der Berliner Mauer am 12./13. August 1961, der die Lücke in der Demarkationslinie schloß, flüchteten annähernd 2 700 000 aus der DDR. Noch mehr Millionen Flüchtlinge aus der SBZ und Vertriebene aus den verlorenen Ostgebieten hatten Westdeutschland in den Jahren 1944 bis 1949

[76] Murphy/Kondrashev/Bailey, Battleground Berlin, S. 351.

[77] Burton Gerber, der ehemalige Leiter der Soviet and Eastern European Division, CIA Directorate of Operations, in: CIA-Konferenz über „Berlin: the Intelligence War, 1945–1961", 10.–12. 9. 1999; Eichner/Dobbert, Headquarters Germany, S. 206.

[78] Berlin/1202, 3. 3. 1956, DEFE 41/136; Berlin/1130, 27. 1. 1956, DEFE 41/144; Referat von Major Stoney, Signals 3, MI10 Technical Intelligence Conference, 1952, DEFE 41/126, alle in: PRO. Das Sachsenwerk-Radeberg ist nach dem Krieg in der Tat in sowjetischen Besitz genommen worden.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

erreicht[79]. Eine solche Massenemigration machte die Befragung von Flüchtlingen zwangsläufig zu einer wichtigen Quelle von Informationen über Ostdeutschland, über die dortigen sowjetischen Aktivitäten und sogar über Vorgänge in der Sowjetunion selbst.

Die Flüchtlinge gaben nicht nur Auskunft über Personen, die als Agenten in Frage kamen, sondern auch über die Produkte der Fabriken und die Projekte der Forschungsinstitute, in denen sie beschäftigt gewesen waren. So öffnete die Massenflucht aus der DDR den Nachrichtendiensten der westlichen Besatzungsmächte den Zugang zu den Schlüsselindustrien und Forschungszentren Ostdeutschlands. Ein Beispiel ist die Tewa-Fabrik in Neustadt an der Orla. 1952 erhielten die Briten genaue Informationen über das dort hergestellte Drahtgewebe, und zwar von einem Flüchtling, der zuvor als Inspekteur der Sowjetischen Kontrollkommission das Gewebe zu prüfen hatte, ehe es als Reparationsleistung in die Sowjetunion abgesandt wurde[80].

Das größte aller kriegswichtigen sowjetischen Unternehmen in der Ostzone, das mit Hilfe von Flüchtlingen ausgekundschaftet werden konnte, war das gewaltige Uranbergwerk im Erzgebirge, die Wismut AG. Angehörige der Belegschaft, die in den Westen kamen, brachten hoch eingeschätzte Informationen mit, da man annahm, die Uranlieferungen aus dem Erzgebirge seien von erheblicher Bedeutung für das sowjetische Atomprojekt. Man glaubte, daß die Sowjetunion unter einem ernsten Mangel an Uran leide[81] und daß ein beträchtlicher Teil des benötigten Urans aus den Satellitenstaaten komme. Folglich mußte eine genauere Schätzung der im Ostblock geförderten Uranmenge ein Urteil darüber erlauben, wie viele Atombomben die Sowjetunion produzieren konnte. Es beweist die Bedeutung des zu dieser Frage von Flüchtlingen und Agenten erhaltenen Materials, daß die britischen Analysten 1949 festhielten, „die geschätzte Anzahl der Bomben, die von den Russen gebaut werden kann, hängt zusammen mit der Menge an Uranerz, das ihnen wahrscheinlich zur Verfügung steht. Die Schätzungen der Erzmengen wurden zum Teil auf die in geologischen Untersuchungen der Vorkriegszeit enthaltenen Angaben, zum Teil auf nachrichtendienstliche Erkenntnisse zu den Bergwerksgebieten im Erzgebirge und bei Jachymow gestützt."[82]

Bergarbeiter flohen in großer Zahl aus dem Erzgebirge, da die Verhältnisse, unter denen man sie zu arbeiten zwang, entsetzlich waren. In einem nachrichtendienstlichen Bericht, der auf Informationen basierte, die in einer einzigen Woche während der ersten Berlin-Krise (16. bis 23. Oktober 1948) gewonnen worden

[79] Vgl. Helge Heidemeyer, Flucht und Zuwanderung aus der SBZ/DDR 1945/1949–1961. Die Flüchtlingspolitik der Bundesrepublik Deutschland bis zum Bau der Berliner Mauer, Düsseldorf 1994, S. 43 f.

[80] STIB Berlin Report Nr. 744, 31. 1. 1952, in: PRO, DEFE 21/44; STIB Interview Report Nr. 72, 20. 8. 1952, in: PRO, DEFE 41/97.

[81] JIC(47)7/2, 6. 8. 1947, über „Soviet Interests, Intentions and Capabilities", in: PRO, CAB 158/1; Annex zu JS/JTIC(49)55, 22. 6. 1949, überschrieben „Summary of Intelligence on Russian Development for the Defence Research Policy Committee", in: PRO, DEFE 41/150.

[82] JS/JTIC minutes, 6. 4. 1949, in: PRO, DEFE 41/72.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

waren und Gruben an zehn verschiedenen Orten betrafen, sind Mitteilungen aufgeführt, die von nicht weniger als 250 geflüchteten Bergleuten stammten[83]. Solche Bergleute versorgten die Briten mit genauen Informationen über Fortschritte und Expansion des Bergbaus im Erzgebirge, über die Schächte, in denen sie gearbeitet hatten, über das Aufkommen der Schächte und über die Qualität der geförderten Erze[84]. Hans Spott, ein Analyst, der Uranerz in drei verschiedenen Untersuchungslaboratorien geprüft hatte, flüchtete 1953 in den Westen und brachte Angaben über den Urangehalt der abgebauten Erze mit, über die angewandten Untersuchungsverfahren, über die Laboratorien und über das bei den Analysen beschäftigte Personal[85]. Ein wichtiger Logistikoffizier der Wismut AG, ein sowjetischer Oberst, lief im Juni 1950 zu den Amerikanern über; seine Befragung „hat die amerikanische Kenntnis des sowjetischen Atomprogramms in Ostdeutschland wesentlich erweitert"[86]. Eine Liste von STIB-Material zeigt, daß die Organisation Akten über immerhin fünfundfünfzig „Objekte" (Bergwerke) im Erzgebirge und bei Jachymow führte[87].

Die gewaltigen Bevölkerungsbewegungen, die dem Zweiten Weltkrieg folgten, waren nicht auf Deutschland beschränkt. Als Moskau sein Imperium in Osteuropa errichtete, wurden Menschen auch zwischen dem neuen Rom und seinen Provinzen hin und her geschoben. Natürlich hatten sie in der Regel als Sklaven zu wandern, aber selbst die Kommunistische Partei der Sowjetunion entließ einige der Sklaven in die Freiheit. Dies war sogar ein Merkmal der Ära Chruschtschow. Daß in den fünfziger Jahren die Sowjetisierung Ostdeutschlands, die Entstalinisierung in der Sowjetunion und die Massenemigration nach Westdeutschland zusammenfielen, machte es möglich, in den Flüchtlingsströmen aus der DDR außergewöhnliche Informationsträger zu entdecken, denen die westlichen Nachrichtendienste tiefe Einblicke in Vorgänge in der Sowjetunion verdankten. Eine solche Entdeckung war ein siebzig Jahre alter Buchhalter im Ruhestand namens Alexander Koch, ein Volksdeutscher, der das Licht der Welt im estnischen Reval erblickt hatte. Er war mit einer Russin verheiratet. Die beiden befanden sich in Wien, als dort die Rote Armee einmarschierte. Kochs Frau wurde, wie alle sowjetischen Staatsbürger im eroberten Ost- und Mitteleuropa, gezwungen, in die UdSSR zurückzukehren, und ihr Ehemann ging mit ihr. Im Juli 1945 schickte man sie in eine volksdeutsche Gemeinde in Michailowka, das sich in der Altai-Region befindet, nördlich von Kasachstan und nicht weit von der Mongolei entfernt. Nicht gewillt, in der UdSSR zu bleiben, stellten beide wiederholt Anträge auf Ausreisevisa nach Deutschland und schrieben Bittbriefe an Stalin, Molotow, Malenkow und Bulganin. Schließlich gaben die sowjetischen Behörden nach, machten die Rückkehr aber davon abhängig, daß die Kochs ihre Fahrt

[83] STO/30/DE/48, in: PRO, DEFE 41/145.
[84] STIB minutes, 1. 9. 1950, in: PRO, DEFE 41/10; STO/41/DE/48, in: PRO, DEFE 41/145.
[85] STIB Interview Report Nr. 132, 31. 10. 1953, in: PRO, DEFE 41/100; STIB Interview Report Nr. 157, 27. 2. 1954, in: PRO, DEFE 41/101.
[86] Murphy/Kondrashev/Bailey, Battleground Berlin, S. 15.
[87] "G"-Liste der STIB-Akten vernichtet am 1. 4. 1955, in: PRO, DEFE 41/30.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

selbst bezahlten, wahrscheinlich in der Annahme, daß diese nicht in der Lage seien, eine so hohe Summe aufzubringen. Indem sie ihr Häuschen verkauften, ihre Ersparnisse abhoben und Geldgeschenke von Mitgliedern ihrer Gemeinde annahmen, brachte das alte Paar jedoch mehr als 3000 Rubel zusammen und konnte sich im April 1956 auf den Weg nach Deutschland machen. In Leipzig angekommen, gingen sie sogleich weiter über die Grenze nach Hannover, wobei sie einen Paß benutzten, den ihre Tochter bereits beschafft hatte. Sie brachten eine faszinierende Information mit. Koch erzählte seinem Vernehmungsoffizier, er und seine Frau seien an einem Tag im August oder September 1955 in ihrem Wohnzimmer gewesen, zwischen 11 Uhr vormittags und 12 Uhr mittags, als zwei mächtige Stöße das Haus erschüttert hätten, denen ein Rumpeln wie bei einem Erdbeben gefolgt sei. Die Einwohner Michailowkas seien auf die Straße gerannt, ihre Gesichter vom Ruß geschwärzt, den die Stöße bei den Feuerstellen aufgewirbelt hätten. Einige der Volksdeutschen behaupteten, einen Lichtschein oder Feuerball durch den Himmel schießen gesehen zu haben wie einen Gewitterblitz. Die ganze Gemeinde kam zu dem Glauben, daß in einer Gegend etwa 400 Kilometer südlich von Michailowka eine Nuklearwaffe getestet worden war[88]. Das war eine aufregende Mitteilung, da sich 210 Kilometer süd-süd-westlich von Michailowka in der Tat die Nuklearversuchsanlage „Semipalatinsk" befindet (in Kasachstan, annähernd 160 Kilometer westlich von der gleichnamigen Stadt)[89]. Höchstwahrscheinlich waren die Einwohner Michailowkas tatsächlich Zeuge eines thermonuklearen Tests geworden. Am 2. August 1955 ist in „Semipalatinsk" eine Atombombe gezündet worden[90]. Die Lage der Versuchsstätte war dem britischen Nachrichtendienst schon seit längerer Zeit bekannt gewesen.

Unter den Flüchtlingen aus dem Osten befanden sich auch sowjetische Überläufer, deren Befragung Informationen über sowjetische Aktivitäten sowohl im Block wie in der UdSSR zutage förderte. Die westlichen Nachrichtendienste erkannten den vollen Wert dieser Quelle während der Besatzung Deutschlands, als sowjetische Überläufer erstmals häufiger auftraten und andere Quellen noch schwach flossen. Hunderte von sowjetischen Überläufern gingen in den ersten Jahren nach Kriegsende durch die Hände der Briten und Amerikaner. Der ehemalige CIA-Offizier Harry Rositzke behauptet, daß zwischen 1945 und 1951 mehr

[88] OLB/B/57/287, 22. 2. 1957, in: PRO, DEFE 41/141. Die gleiche Mitteilung war auch von einem anderen Informanten gekommen, der ausgesagt hatte, Koch habe den fraglichen Vorfall ebenfalls beobachtet. Koch wurde daher zwecks Bestätigung vernommen. Obwohl er nahezu elf Jahre in Michailowka gelebt hatte, war dies der einzige Nukleartest, den Koch bezeugen konnte. Die Bombe muß daher von enormer Sprengkraft gewesen sein. Koch war nicht sicher, in welchem Monat die Explosion stattgefunden hatte; er meinte zunächst, es sei entweder August oder September gewesen, entschied sich dann für Mitte September. Jedoch hat es Mitte September 1955 keinen solchen Test gegeben. Am 22. 11. 1955 ist dann die erste zweistufige thermonukleare Bombe der Sowjetunion, ihre erste richtige Wasserstoffbombe und das Gegenstück zur amerikanischen Teller-Ulam-Bombe, in Semipalatinsk getestet worden. Dies war die stärkste Bombe, die bis dahin in der UdSSR getestet worden war, und so ist angesichts der Sprengkraft und Kochs Unsicherheit über das Datum das vielleicht der Test, den er beobachtet hat.

[89] Tafel 43, The Times Atlas of the World, London 1992.

[90] Vgl. Holloway, Stalin and the Bomb, S. 323.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

als fünfhundert sowjetische Soldaten und Zivilisten in den Westen gekommen seien[91]. Britische Zahlen stimmen mit Rositzkes Angaben überein. Bis 1949 sind jedes Jahr Dutzende sowjetischer Soldaten zu den Briten übergelaufen. Das „Joint Intelligence Committee (Germany)", das die britischen nachrichtendienstlichen Operationen in Deutschland kontrollierte, erhielt im August 1948 die Meldung, im Jahr zuvor hätten 65 Überläufer der sowjetischen Streitkräfte britische Stellen passiert[92]. Angesichts des nachrichtendienstlichen Wertes sind bald auch gezielte Anstrengungen unternommen worden, wichtige sowjetische Funktionäre zum Überlaufen zu bewegen. Eine britische Aktion, die sowjetischen Wissenschaftlern und hochrangigen Offizieren galt, war in der zweiten Hälfte des Jahres 1948 im Gange. Besonders interessiert war man an sowjetischen Wissenschaftlern, die als Fabrikdirektoren oder in Instituten arbeiteten und mithin in der Lage waren, nicht nur über Projekte in Ostdeutschland, sondern ebenso über sowjetische Forschungen und Entwicklungen auszusagen. JIC (Germany) billigte von Herzen den Artikel 16 (2) des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, der allen politischen Flüchtlingen Asyl garantierte; das mußte Funktionäre des Sowjetblocks zum Überlaufen ermutigen[93]. Die CIA führte unter dem Decknamen „Redcap" eine gleichartige Operation durch[94].

Indes hat die Feindseligkeit zwischen Ost und West, die 1948/49 von der Berliner Blockade verursacht wurde, die Zahl sowjetischer Überläufer erheblich reduziert. Schon während der Berlin-Krise setzte der Rückgang, namentlich in den sowjetischen Streitkräften, ein und hielt auch danach an. Das Ende der Blockade brachte keine Besserung. Der Dezember 1949 war der erste Monat in zweieinhalb Jahren, in dem die Briten nicht einen einzigen sowjetischen Überläufer verzeichnen konnten. Damit begannen sie auch unter einem bösen Mangel an Informationen über die Stärke der in Ostdeutschland stationierten sowjetischen Truppenverbände zu leiden[95]. Bei dem Versuch, wieder mehr Überläufer zu bekommen, bedienten sich die Briten des Rundfunks. Ab 1949 wies die BBC in ihren Sendungen nach Deutschland regelmäßig darauf hin, daß sowjetische Überläufer, die politisches Asyl in der britischen Zone suchten, nicht an die Sowjetunion ausgeliefert würden, und Männer, die bereits übergelaufen waren, malten für ihre Kameraden in der SBZ ein verlockendes Bild vom Leben in Großbritannien. Der Rußlanddienst der BBC wandte sich mit entsprechenden Programmen an die sowjetischen Soldaten in Ostdeutschland. Artikel mit der gleichen Botschaft wurden in der westdeutschen, holländischen und skandinavischen Presse plaziert, wenn auch die westdeutschen Blätter sehr zögerlich waren, auf diese Weise als ein Organ britischer Propaganda zu fungieren. Daß die Briten Überläufer nicht

[91] Vgl. Rositzke, The CIA's Secret Operations, S. 40 f.
[92] JIC (Germany) minutes, 24. 8. 1948, in: PRO, DEFE 41/63.
[93] JIC (Germany) minutes, 5. 10. 1948, DEFE 41/63; JIC (Germany) minutes, 23. 10. 1951, DEFE 41/66; JIC (Germany) minutes, 17. 4. 1952, DEFE 41/67, alle in: PRO.
[94] Vgl. Murphy/Kondrashev/Bailey, Battleground Berlin, S. 238–251.
[95] JIC (Germany) minutes, 14. 2., 4. 3., 10. 5., 9. 8. 1949, in: PRO, DEFE 41/64 und 10. 1. 1950, in: PRO, DEFE 41/65.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

zurückschickten, wurde in der ganzen SBZ auch durch die geheime Verteilung von Pamphleten und durch Briefe an bestimmte Personen bekannt gemacht. Es stellte sich bald heraus, daß alle diese Bemühungen nur eine geringe Wirkung zeigten. Jedoch wurde der Operation eine solche Bedeutung beigemessen, daß man sie trotz ständiger Enttäuschungen beharrlich fortsetzte. Seit 1. September 1952 strahlte die BBC sogar Sendungen in russischer Sprache in die DDR aus, und Flugblätter, die sowjetische Soldaten direkt zum Überlaufen aufforderten, wurden in noch größeren Mengen verbreitet. Doch blieb die Ernte auch der speziellen Aktionen auf eine Handvoll Überläufer beschränkt, von denen überdies die meisten wieder ins eigene Lager zurückkehrten, so daß schließlich die Operation doch abgebrochen werden mußte[96].

Der hauptsächliche Wert der Überläufer aus den sowjetischen Streitkräften lag in den Informationen über die Dislokation und die Gefechtsbereitschaft der sowjetischen Truppen. Während der Berliner Blockade bestätigten Aussagen von Überläufern, daß sich die sowjetischen Streitkräfte in Ostdeutschland, wie auch Agenten gemeldet hatten, nicht auf einen Krieg vorbereiteten[97]. Jedoch enttäuschten Überläufer als Lieferanten technischer Informationen. Den sowjetischen Truppen wurde deutlich weniger über ihre Waffen beigebracht als britischen und amerikanischen Soldaten, und so hatten sie auch weniger mitzuteilen[98].

Unter den Überläufern, die zu den Briten kamen, befanden sich jedoch zumindest zwei Exemplare einer seltenen Gattung: wichtige Wissenschaftler, die in der waffentechnischen Entwicklung tätig gewesen waren. Der eine, ein Atomwissenschaftler mit dem Decknamen „Gong", der 1949 in den Westen ging, lieferte wertvolle Informationen, die auf sowjetisches Interesse an der Anreicherung von Uran durch Gasdiffusion deuteten[99]. Der andere, eigentlich ein Ingenieur, hieß Grigorij Tokajew; die Briten gaben ihm den Decknamen „Excise". Er wechselte 1948 die Fronten. Zuvor hatte er in der Luftwaffenabteilung der SMAD als Raketenspezialist gearbeitet, verantwortlich für die Ausschlachtung des deutschen Raketenarsenals[100]. Da er vor dem Krieg und während der Kriegsjahre an der Schukowskij-Militärakademie in Moskau beschäftigt gewesen war, konnte er natur-

[96] JIC (Germany) minutes, 18. 10. 1949, DEFE 41/64; 10. 1., 10. 5., 17. 7. 1950, DEFE 41/65; 22. 1., 21. 10. 1952, DEFE 41/67, alle in: PRO; Interview, 7. 9. 1997, mit Sir Peter Wilkinson (inzwischen verstorben), ehemals stellvertretender Leiter des Information Research Department des Foreign Office, das die Operation organisierte.

[97] JIC (Germany) minutes, 16. 11. 1948, in: PRO, DEFE 41/63, und 4. 3., 29. 3., 19. 4. 1949, in: PRO, DEFE 41/64.

[98] Major Irwin, G(Int)BAOR, MI 10 Technical Intelligence Conference, 1952, in: PRO, DEFE 41/126.

[99] JS/JTIC minutes, 21. 12. 1949, in: PRO, DEFE 41/73; Lowenhaupt, On the Soviet Nuclear Scent, hier S. 59.

[100] Vgl. Gregory A. Tokaty, Foundations of Soviet Cosmonautics, in: Spaceflight 10/10 (Oktober 1968), S. 335–346, hier S. 335. Er stammte aus Nordossetien, und Tokajew war die russifizierte Version seines tatsächlichen Familiennamens, Tokaty, den er als britischer Bürger wieder annahm.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

gemäß nützliche Aussagen zur langfristigen sowjetischen Raketenforschung und zu den dafür zuständigen Regierungsstellen machen.

Tokajew übte keinen geringen Einfluß auf das britische und amerikanische Bild von der Zielsetzung der sowjetischen Raketenentwicklung aus. Dabei führte er jedoch insofern in die Irre, als er, der mit der Nutzbarmachung des deutschen Raketenwissens befaßt gewesen war, die Rolle weidlich übertrieb, die für die sowjetische Raketenpolitik die deutschen Entwürfe und Konstruktionen der Kriegsjahre spielten. In seiner Sicht hatte die sowjetische Führung im Auge, möglichst schnell Raketen in Dienst zu stellen. Er behauptete, das Nahziel bestehe darin, rasch eine sowjetische Version der A-4 (besser bekannt als: V-2) zu bauen, die genauer sei als das deutsche Original. Daneben solle langfristige Forschung weiter verfolgt werden, und zwar mit dem Zweck, eine Fernlenkrakete – wahrscheinlich mit Flügeln – weit größerer Reichweite zu entwickeln. Im März 1949 kam eine britisch-amerikanische Konferenz, im wesentlichen gestützt auf die Informationen Tokajews, zu dem Ergebnis, daß diese Boden-Boden-Raketen für die Sowjets am wichtigsten seien. Den Analysten standen in dieser Sache kaum andere Quellen zur Verfügung, und Tokajews Aussagen stimmten mit den wenigen sonstigen Nachrichten überein, die man in Händen hatte. Fast alle Mitteilungen, die man erlangen konnte, waren deutscher Herkunft: Berichte heimgekehrter deutscher Kriegsgefangener, die in der UdSSR bei Bauarbeiten eingesetzt worden waren; aufgefangene Briefe, die Deutsche in der Sowjetunion nach Hause geschrieben hatten. In Wahrheit wollte die sowjetische Führung von ihren Raketenbauern Geschosse von großer Reichweite zur Verteidigung der UdSSR gegen den neuen „Hauptfeind", die USA, haben. Tokajew beeinflußte auch das britisch-amerikanische Urteil über die Natur der wissenschaftlichen Forschung und der technischen Entwicklung in der Sowjetunion. Er betonte, daß sowjetische Projekte von großen Hindernissen gebremst würden: Vom Mangel an Ingenieuren bei der Raketenentwicklung, von der Bürokratisierung des sowjetischen Wissenschaftsbetriebs, von den strikten Sicherheitsmaßnahmen, die den Gedankenaustausch zwischen Forschern in den verschiedenen Instituten behinderten, und von der Polizeiüberwachung, die an der Moral zehre. Jedenfalls bildeten sich Briten und Amerikaner, zum Teil unter dem Einfluß Tokajews, die Meinung, daß es im Wesen sowjetischer Forschung liege, weniger rasch voranzuschreiten als die jeweilige westliche Forschung. Wie die britisch-amerikanische Konferenz von 1949 folgerte: „Der kumulative Effekt dieser nachteiligen Faktoren kann nicht ignoriert werden, und er deutet darauf hin, daß Mann für Mann der Ertrag sowjetischer Forschung wahrscheinlich etwas unter dem westlicher Länder liegt."[101]

[101] Summary und Appendix Q, A Study of Soviet Guided Missile Programme: Joint Anglo-American Conference, in: PRO, DEFE 41/160; Notiz irrigerweise auf den 9. 12. 1947 datiert und überschrieben „Russian Long-range Rocket Research", in: PRO, DEFE 21/40; vgl. auch Holloway, Stalin and the Bomb, S. 246 f.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Unternehmen „Matchbox"

In der Nacht vom 21. auf den 22. Oktober 1946 sind auf Anordnung Berijas annähernd 3000 Deutsche, die in kriegswichtigen Betrieben in der SBZ arbeiteten, von der sowjetischen Geheimpolizei festgesetzt und in die UdSSR verbracht worden. Bei den Wissenschaftlern und Technikern, die in Ostdeutschland verblieben, breitete sich Panik aus. Die Intelligence Division sah hier eine günstige Gelegenheit, den Wert der Ostzone für die Sowjetunion zu vermindern, indem man Anreize für deutsche Wissenschaftler und Techniker schuf, in den Westen zu gehen. Das Unternehmen begann in den letzten Wochen des Jahres 1946. Mit ostdeutschen Forschern, Ingenieuren und Technikern, die vermutlich einen nennenswerten Beitrag zur militärischen Kapazität der Sowjetunion zu leisten vermochten, wurde geheimer Kontakt aufgenommen. Wer sich willens zeigte, die SBZ zu verlassen, erhielt das Versprechen einer Berufs- und Lebensmöglichkeit im Westen. Im allgemeinen gingen die Eingeladenen, mit ihren Familien, nach Berlin und wurden dann in die britische Zone ausgeflogen. In Westdeutschland versorgte man sie mit Wohnung und Lebensmitteln, dazu bekamen sie Geld für Forschungsaufgaben im Auftrag der Kontrollkommission. Flüchtlinge, die aus eigener Initiative die SBZ verlassen hatten, sind manchmal in das Unternehmen einbezogen worden, um zu verhindern, daß sie in den Osten zurückgingen. Zum Unternehmen „Matchbox" gehörten auch die Maßnahmen, jene Wissenschaftler und Techniker, die in der britischen Zone lebten und für eine militärische Verwendung in Frage kamen, gegen sowjetische Verlockungen zu immunisieren. Bis zum Herbst 1950 hatten von der Operation 461 Personen profitiert, deren Wissen die hauptsächlichen Aspekte fortgeschrittener Waffentechnik und kriegswichtiger Forschung umfaßte. Im Februar 1951 wurde das Unternehmen eingestellt. Zwar hatte das Ziel darin bestanden, der Sowjetunion Wissenschaftler und Techniker vorzuenthalten, die der sowjetischen militärisch-industriellen Entwicklung nützlich sein konnten, doch brachte „Matchbox" auch viele Informationen über Aktivitäten in ostdeutschen Fabriken und Forschungslaboratorien ein. Zwei Ziele hoher Priorität waren die Wismut AG und das „Oberspreewerk". 1949 konstatierten Londoner Analysten, daß „wir überzeugt davon sind, eine sehr große Menge an Informationen über russische Entwicklungen erhalten zu haben, die ohne die von der Operation gebotenen Möglichkeiten nicht gewonnen worden wären"[102]. Natürlich machte das Unternehmen die Sowjetunion nicht für Penetration anfällig, doch schuf es die Voraussetzung für eine weitere Operation, die das zuwege brachte.

[102] Zwischenbericht, 12. 4. 1947, und Direktive, 10. 1. 1947, DEFE 41/122; JIC (Germany) minutes, 13. 2. 1951, DEFE 41/66; „Matchbox"-Bericht, 28. 10. 1950, DEFE 41/132; undatierte Liste „Unemployed Consultants resident in the Western Zones who have come from the East Zone and passed through the Transit Hotel", DEFE 41/131; JS/JTIC(49)75 über Unternehmen „Matchbox", 21. 7. 1949, DEFE 41/150, alle in: PRO; vgl. auch Naimark, The Russians in Germany, S. 220-228; Albrecht/Heinemann-Grüder/Wellmann, Die Spezialisten, S. 177 f.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Unternehmen „Dragon Return"

Eine andere Gruppe von Deutschen eröffnete nämlich den westlichen Nachrichtendiensten eine Gelegenheit, Informationen über kriegswichtige wissenschaftliche und technologische Entwicklungen in der UdSSR selbst zu sammeln. Dies waren die in den Jahren 1945 bis 1948, vor allem im Oktober 1946, in die Sowjetunion deportierten Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker[103]. Trotz strenger sowjetischer Zensur ihres Inhalts erwiesen sich abgefangene Briefe, die von Angehörigen jener Gruppe an Verwandte und Freunde in den Westzonen geschrieben wurden, als wertvolle Quelle; sie verrieten viel über Ort und Art ihrer Arbeit in der UdSSR. Briten und Amerikaner trafen eine Vereinbarung, der zufolge letztere für das Abfangen der Briefe hauptverantwortlich waren, erstere hingegen für die Interpretation der Texte[104]. Zwischen 1949 und 1958 sind die Deportierten wieder in ihr Heimatland zurückgeschickt worden, und zwar in einer Serie von Transporten, die von den SED-Funktionären, die solche Heimkehrer in Empfang nahmen, „Spezialistenaktionen" genannt wurden. Meist gingen die Transporte nach Ostdeutschland. Erst gegen Ende der Periode erlaubten die Sowjets Mitgliedern des Lenkwaffen-Teams, das der britische Nachrichtendienst als die „Postfach-126-Suchumi"-Gruppe führte, sich für die Entlassung in die Bundesrepublik zu entscheiden; sie erreichten den Westen in zwei Transporten am 8. und 10. Februar 1958[105].

Der britische Nachrichtendienst gab dem Versuch, das Wissen dieser Personen anzuzapfen, den Decknamen „Dragon Return". Die Operation war eine Fortsetzung von „Matchbox". Wie auch bei „Matchbox" waren einige der Befragten einfach Flüchtlinge; andere hatte man in Ostdeutschland aufgespürt und zum Übertritt in den Westen verlockt. Die Briten waren dabei darauf bedacht, den Zug in den Westen auf ein notwendiges Minimum zu beschränken, das heißt die Zahl der Einladungen so gering wie möglich zu halten; die Sowjets sollten nicht veranlaßt werden, die Rückkehr der Deportierten nach Deutschland zu stoppen[106]. Anscheinend ist in der Tat nur eine Minderheit der nach Ostdeutschland Zurückgekehrten übergelaufen. Bis zum August 1953 kannte STIB die Namen von 1823 Deportierten, die wieder in Ostdeutschland eingetroffen waren. Von ihnen haben die Briten und die Amerikaner 209 (11,5 Prozent) in den Westen gebracht. Die für „Dragon Return" zuständige anglo-amerikanische Gruppe hatte die Verbindung zu weiteren 75 (4,1 Prozent) aufgenommen oder vorbereitet. Hinsichtlich der verbleibenden 1539 war nichts unternommen worden[107]. Jedoch ist eine Anzahl in den Westen

[103] Vgl. ebenda.
[104] Vgl. Lowenhaupt, On the Soviet Nuclear Scent, S. 58 f.
[105] Vgl. Albrecht/Heinemann-Grüder/Wellmann, Die Spezialisten, S. 121 f.
[106] JIC (London) sub-committee minutes, 21. 7. 1951, in: PRO, DEFE 41/70; DSI/JTIC(51)7, 28. 4. 1951, in: PRO, DEFE 41/153.
[107] „Dragon Return"-Bericht, 24. 8. 1953, in: PRO, DEFE 41/90. Burghard Ciesla meint, die tatsächliche Zahl könne bei 20 oder 25 % liegen (Der Spezialistentransfer in die UdSSR und seine Auswirkungen in der SBZ und DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 49-50/93, 3. 12. 1993, S. 24-31, hier S. 25, 29); vgl. John Prados, The Soviet Estimate: U.S. intelligence analysis & Russian military strength, Princeton, 1982, S. 25.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

geflüchtet, ohne von den Briten oder Amerikanern ermuntert worden zu sein; so stieg der Prozentsatz von „Dragon Returnees", die Ostdeutschland verließen, auf annähernd 16 Prozent (bis zum April 1953). Mehr noch sind allerdings in der DDR selbst befragt worden, vor allem von den Amerikanern[108].

Was interessierende Technologien anging, brachte die Operation nur wenige oder gar keine aktuellen Informationen von Wert ein. Das hatte zwei Gründe. Von den Sowjets waren strenge Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden, um es den Deportierten zu verwehren, an Kenntnisse heranzukommen, die für den Westen von Nutzen hätten sein können. Alle mußten sie eine „Abkühlungs"-Periode erdulden, ehe ihnen die Rückkehr nach Deutschland erlaubt wurde. In dieser Zeit – die ein Jahr, zwei Jahre oder in manchen Fällen noch länger dauern konnte – war ihnen jede Arbeit von Bedeutung untersagt. Infolgedessen hatten sie, wenn sie in den Westen gelangten, normalerweise nur veraltete Informationen im Gepäck. Außerdem aber achteten die Sowjets darauf, den Deportierten, solange diese an wichtigen Arbeiten mitwirkten, die Kenntnis des Gesamtzusammenhangs der jeweiligen Forschungs- und Entwicklungsprojekte möglichst zu erschweren. Den meisten Deutschen wurde nicht gesagt, für welche Verwendung ihr Werk bestimmt war. Sie sahen einen Ausschnitt des Bildes – so den Bericht über eine deutsche Technik, den sie schrieben, oder jenen Teil einer Waffe, den sie entwarfen und konstruierten –, doch nie das Ganze. Daher mußten die Briten bei den Befragungen fast immer feststellen, daß die „Dragon Returnees" nicht wußten, ob ihre Arbeit ein Beitrag für eine in Dienst gestellte Waffe, ein in Gebrauch genommenes Gerät oder einen wissenschaftlichen Zweck gewesen war. Tatsächlich durfte ein Deutscher, der in einer wichtigen Anlage beschäftigt war, nicht im Kernbereich des Werks arbeiten; oft durfte er es nicht einmal betreten[109]. Einige deutsche Gruppen wurden in Institute gebracht, die von jedem parallelen oder verwandten sowjetischen Forschungs- und Entwicklungsprogramm abgeschnitten waren. Am striktesten isolierte man die Raketeningenieure, die, anfänglich unter Helmut Gröttrup, auf der Insel Gorodomlia im Seligersee arbeiteten. Nur wenige Deutsche waren bei der Erprobung der Waffen und Geräte zugelassen, an deren Entwicklung sie mitgewirkt hatten. Die Überwachung war bedrückend. In den Atomforschungsinstituten bei Suchumi wurden die Sicherheitsmaßnahmen so strikt gehandhabt, daß die Forschungsgruppen quasi „wasserdichte Zellen" darstellten[110].

Einige Deutsche konnten dennoch einen weiteren Blick auf die Forschungs- und Entwicklungsprojekte gewinnen, an denen sie beteiligt waren, weil die Sowjets sich entschlossen, von den deutschen Entwürfen Gebrauch zu machen und die betreffenden Personen längerfristig zu beschäftigen. Herausragendes Beispiel ist

[108] DSI/JTIC minutes, 28. 4. 1953, in: PRO, DEFE 41/76.
[109] Notiz, 28. 3. 1956, DEFE 21/41; STIB-Interview Nr. 213, 5. 5. 1955, mit Herbert Mummert, DEFE 41/104; STIB-Interview Nr. 235, 22. 11. 1955, mit Dr. Bernd v. Bock, DEFE 41/105; DSI-Bericht 88, April 1956, DEFE 44/12, alle in: PRO; vgl. Max Steenbeck, Impulse und Wirkungen. Schritte auf meinem Lebensweg, Berlin 1977, S. 291.
[110] STIB-Interview Nr.149, 27. 2. 1954, mit Dr. Wilhelm Dames, in: PRO, DEFE 21/42.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

die Gruppe Riehl. Bei ihr handelte es sich um ein Team, das an Atomprojekten beteiligt war, die der britische Nachrichtendienst insgesamt unter ihrer Postadresse in der UdSSR kannte: „1037 (P) Moskau". Die hauptsächlichen anderen Forscherstaffeln, für die ebenfalls diese Anschrift galt, waren die Gruppe Hertz, die an der Isotopentrennung in einem Institut in Suchumi am Schwarzen Meer arbeitete, und die Gruppe von Ardenne, die in einem weiteren Institut in Suchumi auch mit Isotopentrennung befaßt war. Die Gruppe Riehl, geleitet von Dr. Nikolaus Riehl, nahm ihre Tätigkeit in der Fabrik Nr. 12 bei Elektrostal, nahe Moskau, im September 1945 auf. Man hatte ihr das Ziel gesteckt, reines Uran in der erforderlichen Menge für den Atomreaktor bei Kyschtym herzustellen. Als klar wurde, gegen Ende 1946, daß das Team seine Aufgabe erfolgreich gelöst hatte, wurde es mit Preisen überschüttet, und der sowjetische Chef der Deutschen, A. P. Zaveniagin, begann von neuen Projekten zu sprechen; Riehl erhielt die höchste sowjetische Auszeichnung und wurde „Held der Sozialistischen Arbeit". Für deutsche Verfahren ungewöhnlich, ist jenes, das die Gruppe Riehl entwickelt hatte, von den Sowjets übernommen worden. Als Folge entstand 1947 eine viel größere Uranreinigungsanlage mit einer entsprechend höheren Produktionskapazität. Ende des Jahres war die Anlage – unter Anwendung des deutschen Verfahrens – in Betrieb. Die Nähe der Gruppe Riehl zu den Sowjets unterschied sie von den anderen deutschen Teams. Da sie eine Schlüsselaufgabe bewältigt hatte, von der das Fortschreiten des sowjetischen Atomprojekts abhing, wurde zugelassen, daß ihre Angehörigen in enge Verbindung zu einigen der leitenden Manager und Wissenschaftler des „Ersten Hauptdirektorats" (EHD) des Ministerrats traten, die für die Entwicklung der sowjetischen Atombombe verantwortlich zeichneten[111]. Im Laufe der folgenden Jahre holte das EHD ihren Rat zu einer Vielfalt von Fragen ein. Als Resultat gewann die Gruppe Riehl einen weit besseren Überblick über sowjetische Forschungen und Entwicklungen als jedes andere deutsche Forscherteam. Namentlich Riehl und Günther Wirths, die beiden führenden Angehörigen der Gruppe, lernten eine ungewöhnlich große Anzahl von Menschen und Plätzen kennen[112].

Daß das sowjetische System eine miserable Organisation kennzeichnete, führte außerdem dazu, daß häufig wenig oder gar kein produktiver Gebrauch von den Deutschen und ihrer Arbeit gemacht wurde. Um ein Beispiel zu nennen: Dr. Bernd v. Bock war auf den ersten Blick ein recht guter Fang, nämlich der einzige deutsche Spezialist für die Erzeugung von Nervengas, der in sowjetische Hände fiel. Er wurde jedoch selten zu Problemen seines Spezialgebiets konsultiert. Statt dessen gab man ihm relativ simple chemische Aufgaben, nur um ihn beschäftigt zu halten[113]. Sechs Ingenieure und Wissenschaftler, die Ende 1950 aus sowjeti-

[111] Vgl. Holloway, Stalin and the Bomb, S. 129.

[112] STIB-Interview Nr. 234, 16. 8. 1955, mit Dr. Nikolaus Riehl, DEFE 41/104; STIB-Interview Nr. 261, 12. 12. 1955, mit Dr. Nikolaus Riehl, DEFE 41/106; STIB-Interview Nr. 232, 30. 9. 1955, mit Dr. Günther Wirths, DEFE 41/104; STIB-Interview Nr. 221, 19. 7. 1955, mit Dr. Karl Zimmer, DEFE 21/43; STIB-Interview Nr. 211, 23. 4. 1955, mit Herbert Schmitz, DEFE 21/43, alle in: PRO.

[113] STIB-Interview Nr. 235 (v. Bock), in: PRO, DEFE 41/105.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

schen Instituten für Elektronik zurückkehrten, waren der Meinung, daß man ihre Fähigkeiten schlecht genutzt habe, da sie bei Vorhaben beschäftigt worden seien, bei denen ihre Fachkenntnisse nicht gebraucht wurden. In den ersten Monaten ihres Aufenthalts hatten sie überhaupt keine Arbeit bekommen (ein regelmäßig zu hörender Kehrreim). Die Leiter der sowjetischen Institute zeigten wenig Bereitschaft, ihnen eine angemessene Tätigkeit zuzuweisen, was vielleicht auf das Gefühl zurückging, daß das sowjetische wissenschaftliche Personal durchaus in der Lage sei, die jeweils geforderte Forschungs- und Entwicklungsarbeit selber zu leisten. Es waren ja die Organe der sowjetischen Geheimpolizei gewesen, von der die Deportationen durchgeführt worden waren, nicht die Moskauer Wissenschaftsministerien, und Berija dürfte seine Aktionen kaum mit der Wissenschaftsverwaltung abgestimmt haben. Einer der Deportierten, Otto Biersack, erhielt einmal den Auftrag, umfängliche Berichte über die Herstellung von Kondensatoren anzufertigen. Er setzte in die Berichte lächerliche Zahlenwerte ein, und da diese Werte nie in Frage gestellt wurden, zog er den Schluß, daß niemand seine Produkte las. Er und seine deutschen Genossen minderten den Nutzen, die die Sowjets aus ihrem Wirken ziehen konnten, freilich auch dadurch, daß sie nur lässig arbeiteten, nur etwa, wie sie selber schätzten, 30 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit aufboten[114]. Die Berichte, die von der aus Biologen bestehenden Gruppe Menke in Suchumi geschrieben wurden, wanderten in einen Panzerschrank und kamen niemandem mehr vor Augen[115]; Menke, den man später nach Sungul transferierte, war der Meinung, daß es sich bei der Arbeit, die man dort seiner biologischen Abteilung gab, um „sehr kindische" und sogar gänzlich nutzlose Dinge handelte[116]. Unter den „Dragon Returnees" herrschte die Ansicht vor, daß sie ihre Zeit in der UdSSR schlichtweg vergeudet hatten. Der Befrager des Biophysikers Dr. Karl Zimmer notierte: „Der Informant hält, wie fast alle Dragon Returnees', die Periode seines Exils für total verlorene Zeit."[117] Viele der deutschen Teams wurden auf eine Ausbildungsfunktion beschränkt. Beispiele sind die Atomgruppen in Sungul, Obninsk und Suchumi, die Raketenforschungsgruppe in Ostaschkow, die mit der Entwicklung von Raketenkontrolle befaßte Gruppe in der Leningrad Chaussee 228, Moskau, und die auf Torpedoantrieb spezialisierte Gruppe in Lomonosow.

Die aus den „Dragon Returnees" herausgeholten Informationen scheinen fünffacher Art gewesen zu sein. Erstens brachten viele Rückkehrer Kenntnisse von geringem oder gar keinem Wert mit, da sie in der Sowjetunion nicht bei schwieriger wissenschaftlicher oder militärisch wichtiger Arbeit beschäftigt worden waren. Zweitens waren nicht wenige Aussagen ohne größeren Nutzen, weil ihr Inhalt

[114] DSI/JTIC(51)6, 27. 4. 1951, in: PRO, DEFE 41/153.

[115] STIB-Interview Nr. 204, 4. 2. 1955, mit Dr. med. Günther Fuchs und Dipl. Chem. Viktor Winkler, in: PRO, DEFE 21/43.

[116] STIB-Interview Nr. 224, 5. 5. 1955, mit Dr. Wilhelm Menke, in: Ebenda.

[117] STIB-Interview Nr. 221 (Zimmer), in: PRO, DEFE 21/43. Vgl. auch STIB-Interview Nr. 174, 26. 7. 1954, mit Ernst Hildebrandt, in: PRO, DEFE 21/42.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

nur noch „historischen Wert" hatte; immerhin erlaubte solches Material den Analysten Schätzungen des Tempos der sowjetischen Fortschritte.

Andererseits dauerte die „Abkühlungsperiode" in manchen Fällen nicht lange genug, um alle Aussagen auf ihren „historischen Wert" zu reduzieren. So wurden doch auch, drittens, Informationen gesammelt, die nützlich waren, weil sie von Konstruktionen, Forschungsrichtungen und Produktionsmethoden handelten, die von den Sowjets entweder tatsächlich oder möglicherweise übernommen worden waren. Manches mochte noch in Gebrauch, manches während der „Abkühlungsperiode" vollendet worden sein. Das Problem für Briten und Amerikaner bestand darin, daß die deutschen Informanten oft nicht wußten, ob sich die Sowjets entschlossen hatten, ihre Ideen, Entwürfe und Verfahren zu nutzen. Und wenn sie schon wußten, daß etwas angenommen worden war, so vermochten sie doch nicht klar zu sagen, ob sich das vielleicht inzwischen geändert hatte. Informationen dieser Kategorie ergaben mithin über Vorgänge in der Sowjetunion nur einen Satz von Möglichkeiten. Ein Beispiel liefert die Gruppe Riehl. Die Angehörigen der Gruppe – insbesondere Wirths – waren, ungewöhnlich genug, in der Lage, Angaben über eine beträchtliche Anzahl von Verfahren zu machen, die in diversen sowjetischen Atomanlagen angewandt wurden. Als die Informationen den Westen erreichten, waren sie aber natürlich veraltet. Niemand aus der Gruppe konnte mit Sicherheit darüber Auskunft geben, ob ein Verfahren noch praktiziert wurde oder durch ein anderes abgelöst worden war[118]. Von hohem Wert mußten die Aussagen der Gruppe jedoch insofern sein, als sie die Chance boten, Anhaltspunkte über die Qualität der sowjetischen Atomwissenschaft, das Maß ihrer Fortschritte und die eingeschlagene Richtung zu gewinnen[119].

Ein weiteres Beispiel stellt die Raketenentwicklung dar. Die deutschen Experten wurden in Distanz zu den sowjetischen Anstrengungen auf diesem Felde gehalten. Seit 1948 arbeitete die wichtigste Gruppe, unter der Leitung Gröttrup, auf der Insel Gorodomlia, wo sie ein ehemaliges NKWD-Lager übernahm und ein Raketenforschungsinstitut installierte, Zweig Nr. 2 von NII. 88. Auf Gorodomlia hatte Gröttrup nur wenig Ahnung von dem, was bei NII. 88 oder sonst irgendwo geschah, doch hatte er oft genug mit Sergej Korolew zu tun, dem Chefkonstrukteur bei NII. 88, um eine gute Vorstellung von dessen Arbeit zu gewinnen. Wie Riehl, so lief auch Gröttrup zu den Briten über, und er diskutierte Korolews Überlegungen mit seinen britischen Vernehmungsoffizieren. Da aber seine Kenntnisse nicht sicher waren, konnte er ihnen lediglich Ideen nennen, die von den sowjetischen Konstrukteuren vielleicht weiter verfolgt worden waren und vielleicht realisiert wurden. Auf Grund der Mitteilungen, die er und andere „Dragon Returnees" machten, kamen die Briten und Amerikaner im September 1954 zu dem Ergebnis, daß es in der Tat ein eigenständiges sowjetisches Programm für ferngelenkte Raketen gebe.

---

[118] Vgl. z. B. Annex IV, 15. 9. 1955, zu STIB-Interview Nr. 232 (Wirths) und STIB-Interview Nr. 234 (Riehl), in: PRO, DEFE 41/104.

[119] Für ein Beispiel solcher Verwendung von „Dragon Return"-Informationen siehe Teil I (IV), STIB-Interview Nr. 253, 12. 12. 1955, mit Dr. Karl-Franz Zühlke, in: PRO, DEFE 41/106. Zühlke war, obwohl Atomwissenschaftler, kein Angehöriger der Gruppe Riehl.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Gröttrup und sein Team hatten eine radikal modifizierte Version der A-4 entworfen, die sie R-10 nannten. Ihre Modifikationen stießen bei Korolew auf großes Interesse. Gröttrup glaubte, daß Korolew vielleicht einige davon für seine eigenen Entwürfe verwendet hatte. Er erinnerte sich daran, daß Korolew vor allem die Idee eines abtrennbaren Sprengkopfs „eine sehr gute Idee" fand. Tatsächlich war die Spitze von Korolews R-5, getestet im Frühjahr 1953, neun Monate vor Gröttrups Befragung, abtrennbar von der übrigen Rakete. Wie der Kopf bei Gröttrups R-10-Entwurf, so trennte sich auch der Kopf bei der R-5 im Augenblick der Treibstoffabstellung. In diesem Maße hat die Information, die Gröttrup zu seiner R-10 lieferte, den Befragern gesagt, wie die R-5 konstruiert worden war. Seine Aussage legte den Schluß nahe, es dürfe angenommen werden, daß die Sowjets über eine Rakete vom Typ R-10 verfügten, die über das Entwicklungsstadium hinaus und getestet worden war, folglich entweder vor der Serienproduktion stand oder sich bereits in Massenfertigung befand. Trotz offensichtlicher Unterschiede zur Realität – so sah die R-10 eine Reichweite von 910 Kilometern vor, während die R-5 tatsächlich eine Reichweite von 1200 Kilometern hatte – ist das eine recht treffende Einschätzung des damaligen Stands der sowjetischen Raketenentwicklung gewesen. Gröttrup nahm ferner an, daß Korolew am Ende auch das Kontroll- und Lenksystem des R-10-Entwurfs übernehmen werde. Tatsächlich behaupten die Historiker der Raketenentwicklung, Frederick Ordway und Mitchell Sharpe, daß viele Elemente der R-10, namentlich das Peilstrahl-Lenksystem, bei den sowjetischen Raketen der frühen fünfziger Jahre Verwendung gefunden hätten[120]. Gröttrup machte die Briten nicht zuletzt auf das sowjetische Interesse an mehrstufigen Raketen aufmerksam, das heißt an Raketen mit größerer Reichweite. Dieses Interesse erfuhr seine Krönung 1957 mit Korolews R-7, der ersten interkontinentalen Fernlenkwaffe der Welt. Der R-14-Entwurf der Gruppe Gröttrup für eine Rakete, die eine Ladung von 3000 Kilogramm bis zu 3000 Kilometer tragen sollte, bestätigte ebenfalls die sowjetische Entschlossenheit, Raketen mit großer Reichweite zu bauen; schließlich hatte den Auftrag Rüstungsminister Ustinow selbst erteilt. Gröttrup wies auch noch auf die Tendenz der Sowjets hin, unterirdische Abschußbasen zu schaffen[121].

Nachdem Siegfried Günter 1954 in den Westen gegangen war, stellte auch er den Vernehmungsoffizieren eine interessante Möglichkeit vor Augen. Während des Krieges war er Chefkonstrukteur bei Heinkel gewesen, und Ernst Heinkel hatte ihn für „den bedeutendsten Flugzeugstatiker und Aerodynamiker" Europas gehalten[122]. Zwischen 1948 und 1951 war er in der UdSSR mit der Konstruktion eines „Deltaflügel-Kampfflugzeugs" beschäftigt gewesen. Dabei handelte es sich um Pläne für ein völlig neuartiges raketengetriebenes Deltaflugzeug ohne Höhenleitwerk. Günter unterrichtete seine Befrager über alle Einzelheiten der beiden Versionen seines Entwurfs. Die eine Version war ein Hochdecker, die

[120] Vgl. Ordway/Sharpe, The Rocket Team, S. 330 f.
[121] STIB-Interview Nr. 138, 23. 12. 1953, mit Dipl. Ing. Helmut Gröttrup, in: PRO, DEFE 41/100; DIS/JTIC-Bericht Nr. 13, April 1954, in: PRO, DEFE 44/2; Study of Soviet Guided Weapons (1954), Teil II, in: PRO, DEFE 44/3; vgl. auch Holloway, Stalin and the Bomb, S. 250.
[122] Albrecht/Heinemann-Grüder/Wellmann, Die Spezialisten, S. 144 f.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

zweite ein Mitteldecker mit rundem Rumpf. Das Büro, in dem Günter arbeitete, entfernte aus den technischen Zeichnungen alles, was auf den deutschen Ursprung hindeuten konnte. Günter nahm das als Anzeichen dafür, daß die Konstruktion als sowjetische Leistung präsentiert werden sollte. Die Arbeit sei, so sagte er, von sowjetischen Ingenieuren fortgesetzt worden, nachdem man ihn aus dem Projekt genommen hatte, und ein sehr ähnliches Flugzeug sei in Produktion gegangen. Tatsächlich ist 1955, ein Jahr nach Günters Befragung, die MiG-21 (von den Sowjets „Balalaika" genannt, von der NATO „Fishbed") erstmals in der Luft getestet worden. Sie ist dem sowjetischen Ingenieur Mikojan zugeschrieben worden. Sie unterschied sich in wichtigen Zügen von beiden Versionen Günters. Jedoch handelte es sich bei ihr in der Tat um einen Mitteldecker mit Deltaflügel und kann daher durchaus von Günters zweiter Version beeinflußt gewesen sein. Das Flugzeug wurde 1959 in Dienst gestellt und danach in erheblichen Stückzahlen in andere Länder verkauft; im Laufe der Zeit sollte es das am meisten verwendete Kampfflugzeug der Welt werden[123].

Viertens wußten die „Dragon Returnees" vieles über Personen, Betriebe und Forschungsinstitute des sowjetischen militärisch-industriellen Komplexes zu berichten, und manches davon war wichtig. Zu einem erheblichen Teil mögen das Wiederholungen der Informationen gewesen sein, die schon die Befragung zurückgekehrter Kriegsgefangener ergeben hatte, doch war auch das von Gewicht. Als Beispiele sind wiederum die Atomwissenschaftler zu nennen, vornehmlich die Gruppe Riehl. Riehl behauptete, daß es im nördlichen Kaukasus Uran gebe, auch hatte er von „einem Objekt bei Kriwoj Rog" gehört, „wo etwas vor sich geht"[124]. Sowohl er wie Wirths sagten, daß Uran im Ferganatal in Zentralasien gewonnen und in einer Anlage bei Leninabad (nahe Tadschikistan) verarbeitet werde, auch sei es in Estland in Ölschiefer vorhanden. Indes kannte der britische Nachrichtendienst all diese Uranlager bereits, ebenso die Verarbeitungsanlage, die „Kombinat Nr. 6" genannt wurde[125]. Was Riehl und Wirths boten, war die Kenntnis der Qualität des Urans und der sowjetischen Einstellung zur Gewinnung von Uran aus dem estnischen Schiefer. Riehl glaubte, die estnischen Schiefer würden „sorgfältig für künftige Investitionen studiert, wenn die bisherigen Abbaustätten völlig erschöpft" seien. In diesem Zusammenhang machte er eine signifikante Bemerkung. Man hatte ihn in der Sowjetunion um Rat in der Frage gebeten, wie bei der Urangewinnung aus Schiefer vorzugehen sei, und dabei war er mit P. J. Antropow zusammengetroffen, einem der Ministerstellvertreter beim EHD, der dort die Suche nach Uran leitete. Riehls Vernehmungsoffizier hielt fest: „Es war bei dieser Gelegenheit, daß Antropow sagte, die Probleme der Uran-

[123] STIB-Interview Nr. 182, 3. 9. 1954, mit Dipl. Ing. Siegfried Günter, in: PRO, DEFE 41/102; vgl. Kenneth R. Whiting, Soviet Air Power, Boulder/CO 1986, S. 42.
[124] STIB-Interview Nr. 234 (Riehl), in: PRO, DEFE 41/104.
[125] Berichte „Intelligence Aspects of Russian Interest in Nuclear Energy, September 1st, 1946" und „Intelligence Aspects of Russian Interest in Nuclear Energy, Sept. 1st 46, Addendum 1, Industrial Effort", 26. 2. 1947, in: PRO, DEFE 21/45.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

versorgung seien ‚in unserem Land' gelöst (ohne Estland)"[126]. Das war eine wichtige Aussage, da der britische Nachrichtendienst bis dahin die Ansicht vertreten hatte, daß die Sowjetunion unter einem Mangel an Uranerz leide, der „im Programm [der Sowjets] den bestimmenden Faktor darstellen werde"[127]. Riehl hatte Antropow auch sagen hören, daß die UdSSR „keine gute Quelle für Thorium" habe (das als Ersatz für Uran dienen kann)[128].

Am wichtigsten war, daß die Angehörigen der Gruppe Informationen über eine Anzahl von Atomanlagen in der UdSSR zu liefern vermochten, vor allem über die Atombrennstoffproduktion bei Elektrostal, Nowosibirsk und Glasow, den Plutoniumproduktionskomplex Tscheljabinsk-40 und das nahegelegene Sungul Radiologische Laboratorium, das 1955 eine der beiden hauptsächlichen sowjetischen Einrichtungen für Atomwaffenforschung wurde; es hieß von da an Tscheljabinsk-70 (nur wurde es 1958 auf ein Gelände zehn Kilometer weiter nördlich verlegt)[129]. Dr. Karl Zimmer erzählte seinem Vernehmungsoffizier, gegen Ende des Aufenthalts der Deutschen in Sungul habe das Gerücht die Runde gemacht, daß dort eine große Atomanlage gebaut werden solle. Er täuschte sich dabei nur über den Zweck des Betriebs (er dachte, es gehe um Isotopentrennung). Riehl meinte, eine Atomanlage sei vielleicht bei Krasnojarsk errichtet worden, da er einmal dort hingebracht worden war, um ein bestimmtes Gelände auf die Eignung für seine Uranfabrik zu prüfen. Auf diesem Gelände ist dann vielleicht der als Krasnojarsk-26 bekannte Komplex von Reaktoren zur Plutoniumerzeugung entstanden, der sich etwa fünfzig Kilometer nordöstlich der Stadt befindet[130]. Riehls Aussage hat den U-2-Aufklärungsflugzeugen fraglos die richtige Richtung gewiesen. Herbert Schmitz, der Techniker der Gruppe Riehl, lenkte jene Flugzeuge ebenfalls auf weitere Anlagen in der Region am Baikalsee.

Zwei andere „1037 (P) – Returnees", die Mitglieder der SMA-Forschungsgruppe gewesen waren, nachdem man sie 1946 aus dem I. G. Farben-Leunawerk bei Merseburg geholt hatte, konnten bestätigen, daß sich in Tschirtschik (Tadschikistan) ein Betrieb zur Herstellung von schwerem Wasser befand[131]. Rückkehrer von den Isotopentrennungsprojekten bei Suchumi wiederum informierten über Existenz und Ort einer weiteren Schlüsselanlage im sowjetischen Nuklearkomplex, nämlich über die mit Gasdiffusion arbeitende Anlage zur Urananreicherung, die „Elektrochemischer Betrieb Ural" hieß und den Decknamen „Swerdlowsk-44" führte. Dieses Werk, das bei Werch-Nejwinsk, etwa fünfzig Kilometer nordwestlich von Swerdlowsk, lag, begann mit der Produktion von hochan-

[126] STIB-Interview Nr. 234 (Riehl), in: PRO, DEFE 41/104.
[127] Annex zu JS/JTIC(49)55, 22. 6. 1949, überschrieben „Summary of Intelligence on Russian Development for the Defence Research Policy Committee", in: PRO, DEFE 41/150; JIC(47)7, 6. 8. 1947, überschrieben „Soviet Interests, Intentions and Capabilities", in: PRO, CAB 158/1.
[128] STIB-Interview Nr. 234 (Riehl), in: PRO, DEFE 41/104.
[129] Vgl. Cochran/Norris/Bukharin, Making the Russian Bomb, S. 42 f.
[130] Vgl. ebenda, S. 149.
[131] STIB-Interview Nr. 292, 16. 7. 1951, mit Dr. Alois Gemassmer, und STIB-Interview Nr. 304, 24. 10. 1951, mit Dr. Walter Schmidt, in: PRO, DEFE 21/41.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

gereichertem Uran Anfang 1949. Werch-Nejwinsk hatte früher Kefirstadt geheißen[132]. Das dort anfänglich produzierte Uran-235 war nicht genügend angereichert gewesen, und um bei der Lösung des Problems zu helfen, wurden sechs der führenden deutschen Experten für Gasdiffusion von Suchumi nach Swerdlowsk geflogen und dann zu einem Ort gebracht, der, wie sie hörten, Kefirstadt genannt wurde[133]. Die Briten erfuhren von dieser Visite durch Aussagen heimgekehrter Kriegsgefangener und in den Westen gegangener „1037 (P) – Returnees". Ein vor kurzem deklassifizierter Artikel eines Nuklearspezialisten der CIA verrät, daß der amerikanische Dienst von deutschen Wissenschaftlern über die Umtaufe Kefirstadts in Werch-Nejwinsk in Kenntnis gesetzt wurde[134]. Die Information, daß sich dort eine Gasdiffusionsanlage befinde, bestätigte natürlich das sowjetische Interesse an jener Methode zur Anreicherung von Uran und erlaubte den – zutreffenden – Schluß, daß die Sowjets ihr bei der Erzeugung von Uran-235 den Vorzug gaben.

Riehl und Wirths ermöglichten dem britischen Nachrichtendienst einen guten Blick auf die Personen und Institutionen, die das sowjetische Atomprojekt vorangetrieben hatten, ebenso auf die verfolgten Richtungen der Forschung. Die beiden Männer legten ein großes Stück des sowjetischen Atomkomplexes, wie es Mitte der fünfziger Jahre beschaffen war, bloß. Es ist freilich wahr, daß ihre Kenntnisse überwiegend auf ihrer Arbeit in den Jahren 1945 bis 1950 und auf ihren damals geknüpften Verbindungen beruhten und daß bis zu ihrer Befragung durch Briten und Amerikaner im Jahre 1955 weitere Anlagen von großer Bedeutung entstanden waren. In diesen Einrichtungen arbeiteten bedeutende Wissenschaftler, die Riehl und Wirths nicht erwähnten. Sie gingen am Vorabend des ersten echten sowjetischen Tests einer Wasserstoffbombe in den Westen und brachten doch keine Informationen über die Thermonuklearforschung in der UdSSR mit. Dennoch waren die Personen und Einrichtungen, die sie erwähnten, von Wert. Als man sie vernahm, wurde Uran, wie sie sagten, in der Ukraine, in Zentralasien und im Kaukasus gewonnen, ebenso in Ostdeutschland, der Tschechoslowakei, Bulgarien und Polen. Die Atombrennstoffwerke bei Elektrostal, Nowosibirsk und Glasow waren noch immer in Betrieb. Die hauptsächlichen Reaktoren zur Plutoniumerzeugung waren Mitte der fünfziger Jahre die vier von Tscheljabinsk-40, die hauptsächliche Anlage zur Anreicherung von Uran war Swerdlowsk-44.

Fast alle Einrichtungen, die von den „1037 (P) – Returnees" beschrieben oder erwähnt wurden, sind während des ganzen Kalten Krieges wichtige Elemente des sowjetischen Atomkomplexes geblieben. In den achtziger Jahren ist ein großer Teil des in Osteuropa und in der UdSSR gewonnenen Urans zu den Anlagen in Nowosibirsk und Glasow transportiert worden, wo das Erz gereinigt und in Metall umgewandelt wurde. Die Metallstäbe gingen dann zu den Reaktoren für Plutoni-

[132] Vgl. Cochran/Norris/Bukharin, Making the Russian Bomb, S. 38, 183.
[133] Vgl. Holloway, Stalin and the Bomb, S. 191; Albrecht/Heinemann-Grüder/Wellmann, Die Spezialisten, S. 74.
[134] Lowenhaupt, On the Soviet Nuclear Scent, S. 69.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

umerzeugung Tscheljabinsk-40 (der inzwischen den Decknamen Tscheljabinsk-65 erhalten hatte), Tomsk-7 und Krasnojarsk-26, um dort als Uranbrennstoff verwendet zu werden. Die ausgebrannten Brennelemente wurden in Tomsk-7 und Krasnojarsk-26 wiederaufbereitet. Das gewonnene Plutonium ist zum Einbau in Atomwaffen auch zu anderen Anlagen gegangen. Wiederaufgearbeitetes Uran wurde in Tomsk-7 und in Angarsk (beim Baikalsee) in Uranhexafluorid überführt, danach in den Zentrifugationsanlagen Swerdlowsk-44, Tomsk-7, Krasnojarsk-26 und Angarsk bis zum erforderlichen Grad angereichert[135].

Es ist also nur angemessen, daß die Gruppe Riehl am prominentesten auf einer Liste von achtzehn Wissenschaftlern figurierte, die in der Sowjetunion an Atomprojekten gearbeitet hatten und deren Flucht in den Westen das SED-Regime unter allen Umständen verhindern wollte. Diese Liste ist jetzt im Archiv des Büros Walter Ulbricht (Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde) zu finden. Mindestens acht der Genannten hatten der Gruppe angehört (die genaue Anzahl ist nicht zu bestimmen, da in etlichen Fällen falsche Schreibweisen von Namen nicht klar erkennen lassen, wer eigentlich gemeint ist). Star der Liste war natürlich Riehl selbst, zu dem es hieß: „Nach Meinung der Freunde [das heißt der sowjetischen Regierung] ist es unbedingt notwendig, ihn in der DDR zu halten. Er ist über einige Entwicklungsthemen in der UdSSR gut informiert." Dem folgte der Satz: „Es ist bekannt, daß die Amerikaner sowie Westdeutschland an ihm aus wissenschaftlichen und politischen Gründen großes Interesse haben und versuchen werden, ihn mit allen Mitteln zum Verlassen der DDR zu bewegen."[136] Riehl verließ die DDR kurz nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion im April 1955, doch ging er weder zu den Amerikanern noch zu den Westdeutschen, sondern zu den Briten[137].

Im Februar 1955, nur zwei Monate vor Riehls Rückkehr, hatten SIS und CIA einen Tunnel vom amerikanischen zum sowjetischen Sektor Berlins fertig gegraben (das Unternehmen „Gold"). Das Anzapfen von militärischen sowjetischen Hochsicherheitskabeln, die ganz in der Nähe zum amerikanischen Sektor verliefen, begann im Mai 1955 und dauerte bis April 1956[138]. Die abgehörten Sprüche verrieten die Lage von sowjetischen Atomeinrichtungen ebenso wie die Namen von mehreren hundert Personen, die dort arbeiteten. Offenbar verglichen die Amerikaner jene Informationen, die von der Gruppe Riehl und anderen „Dragon Return"-Atomwissenschaftlern geliefert worden waren, mit dem Material, das das Unternehmen „Gold" einbrachte. Den Autoren von „Battleground Berlin" zufolge, war dies „des Tunnels hauptsächlicher Beitrag zu wissenschaftlich-technischen Informationen"[139]. Es verdient auch festgehalten zu werden, daß dem

[135] Vgl. Cochran/Norris/Bukharin, Making the Russian Bomb, S. 171 ff.

[136] Bericht, datiert 31. 12. 1954 und überschrieben „Über die zurückkehrenden SU-Spezialisten", in: Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde, DY 30/3732.

[137] STIB/P/I/843, 2. 6. 1955, in: PRO, DEFE 41/142; vgl. Lowenhaupt, On the Soviet Nuclear Scent, S. 67–69.

[138] Vgl. Murphy/Kondrashev/Bailey, Battleground Berlin, S. 225–229.

[139] Ebenda, S. 425.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Unternehmen eine Menge Material über politische, militärische und wissenschaftliche Angelegenheiten in der UdSSR selbst zu verdanken war. Die CIA hat enthüllt, daß sie und der SIS von solchen Vorgängen wie der Durchführung der Resolutionen des XX. Parteitags erfuhren, auf dem Chruschtschow die Entstalinisierung einleitete, ferner die Existenz und die Lage von etwa hundert Einrichtungen der sowjetischen Luftwaffe in der Sowjetunion, in Ostdeutschland und in Polen kennenlernten. Dazu kamen zahlreiche Nachrichten über die Dislokation der sowjetischen Truppen in der UdSSR und in anderen Ländern des Ostblocks. Schließlich warf Unternehmen „Gold" natürlich auch Informationen über die sowjetische Deutschlandpolitik ab, so über die Entscheidung Moskaus, eine ostdeutsche Armee aufzustellen[140]. Mithin ist die Operation ein weiteres Beispiel dafür, wie die nachrichtendienstliche Penetration der Sowjetunion von Deutschland aus erfolgte.

Fünftens ergab die Befragung der Deutschen ein zutreffendes Bild vom Wissenschaftsmanagement in der Sowjetunion. Zwar suchten die Sowjets ihre kriegswichtigen Forschungs- und Entwicklungsprojekte gegen die deportierten deutschen Wissenschaftler und Techniker abzuschirmen, und das zum größten Teil mit Erfolg, doch war es unmöglich, Einblicke in das sowjetische System der Verwaltung von Wissenschaft und Wirtschaft zu verhindern. Eine beträchtliche Anzahl von Deutschen unterrichtete ihre Vernehmungsoffiziere über ernste Mängel des sowjetischen Managements der wissenschaftlichen Entwicklung. Die Befragten hoben hervor, daß sowjetische Ingenieure dazu neigten, westliche Muster sklavisch nachzuahmen. Ein Grund dafür sei die Zentralisierung, ein weiterer der Zwang, die Produktionspläne zu erfüllen. Forschungsinstitute würden von Moskauer Ministerien kontrolliert, welche Richtung und Ziele eines Forschungsprogramms ebenso festlegten wie die Frist zu seinem Abschluß. War ein bestimmtes Teil einer Apparatur oder einer Anlage einmal entworfen, müsse die Erlaubnis zu einer Änderung vom Ministerium in Moskau eingeholt werden. Das dauere Monate, Experimente mit Entwürfen kosteten daher viel Zeit. Zeitverluste könne man sich jedoch nicht leisten, da das Ministerium ein Überschreiten von festgesetzten Fristen höchst übel aufnehme[141]. Das Einhalten der vorgeschriebenen Daten sei für das Erreichen von Produktionszielen wesentlich. Produktionsziele seien wiederum essentiell für den Staatsplan und die Erfüllung des Staatsplans essentiell für Propaganda und Prestige der Partei. Infolgedessen zögen es sowjetische Ingenieure vor, existierende westliche Vorbilder, die zufriedenstellend funktionierten, zu kopieren. Solche Nachahmung sei ohne Risiko. Jedoch bremse dieser Konservatismus – zum Beispiel – die Entwicklung der sowjetischen Elektronik, indem er die für jeden Fortschritt notwendigen Experimente behindere. Er beeinträchtige auch die Qualität der sowjetischen Ingenieure, denen der Anreiz fehle, Modifizierungen vorzunehmen, die ihre Erfahrungen bereichern würden. Derartige Aussagen stimmen mit späteren Analysen des sowjetischen Systems

[140] Vgl. Steury (Hrsg.), On the Front Lines of the Cold War, S. 401–405.
[141] DSI/JTIC(51)6, 27. 4. 1951, in: PRO, DEFE 41/153; DSI/JTIC-Bericht Nr. 13, April 1954, in: PRO, DEFE 44/2.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

überein. Richard Judy hat in seiner bahnbrechenden Studie über die sowjetische Computertechnologie bis 1968 ebenfalls dargetan, daß ein Grund der sowjetischen Rückständigkeit in dem absoluten Vorrang – Vorrang auch vor technologischen Verbesserungen – der Planerfüllung zu suchen sei. Um sicherzustellen, daß die Planziele erreicht würden, seien sowjetische Manager bestrebt gewesen, die Ziele möglichst bescheiden zu halten und jedes Risiko zu vermeiden. Daher gäben sie erprobten Mustern und Methoden den Vorzug. Lösungen für die Schwierigkeiten zu finden, die bei der Entwicklung neuer Produkte unweigerlich auftreten, koste Zeit und Ressourcen, gefährde also die Erfüllung des Plans[142].

Die deportierten Deutschen stimmten im übrigen auch darin überein, daß ihre sowjetischen Kollegen eine viel engere technische Ausbildung erhalten hatten als Ingenieure im Westen und daß die westliche Fachliteratur den Sowjets Jahre der Forschung und Entwicklung ersparte. Die Beschleunigung der Programme ergab sich vor allem daraus, daß die Werke aus dem Westen einen beträchtlichen Teil Grundlagenforschung überflüssig machten. Diese Feststellung trafen Deutsche, die auf Feldern wie Raketenkontrollsystemen[143], anderen Bereichen der Elektronik[144] und Flugzeugkonstruktion[145] gearbeitet hatten. Siegfried Günter konstatierte, daß westliche technische Literatur für das TsAGI (das Zentrale Institut für Aero-Hydrodynamik) von hohem Wert sei, da sie das Institut der Mühe enthob, ansonsten notwendige Arbeit zu leisten und dafür Angehörige des knappen wissenschaftlichen und technischen Personals abzuordnen. Er schätzte, daß westliche Publikationen den Sowjets etwa zwei Jahre Gewinn an Entwicklungszeit einbrachten. Jedoch verurteilten die systematische Nachahmung und die übrigen Schwächen des sowjetischen Systems der Verwaltung von Wissenschaft und Wirtschaft die UdSSR zu permanenter Rückständigkeit. Und da die Rückständigkeit chronisch war, blieb auch die Neigung zur Nachahmung westlicher Muster bestehen. In den frühen achtziger Jahren beruhten mehr als 160 Waffen, die bei den Streitkräften des Warschauer Pakts in Gebrauch waren, auf westlicher Technologie, und bis zu 70 Prozent aller neu in Dienst gestellten Waffen des Warschauer Pakts, so die SS-20-Mittelstreckenrakete, enthielten wesentliche Teile, die auf illegal beschaffte und kopierte westliche Muster zurückgingen[146].

Die bisherigen Ausführungen haben wohl klargemacht, daß die Briten in der Tat eine Fülle von Informationen über die UdSSR aus Quellen in Deutschland schöpften. Einen großen Teil dieses Materials machten sie auch den Amerika-

---

[142] Vgl. Richard Judy, The Case of Computer Technology, in: Stanislaw Wasowski (Hrsg.), East-West Trade and the Technology Gap. A Political and Economic Appraisal, New York 1970, S. 43–72, hier S. 68 ff.

[143] STIB-Interview Nr. 198, 17. 12. 1954, und Nr. 218, 31. 3. 1955, mit Dr. Fritz Klaiber, in: PRO, DEFE 41/116.

[144] STIB-Interview Nr. 44, in: PRO, DEFE 41/96, und Nr. 64, 9. 7. 1952, mit Dr. Karl Steimel, in: PRO, DEFE 41/97; DSI/JTIC(5)6, 27. 4. 1951, in: PRO, DEFE 41/153.

[145] STIB-Interview Nr. 182, 3. 9. 1954, mit Dipl. Ing. Siegfried Günter, in: PRO, DEFE 41/102; Interview mit Günter, 29. 10. 1954, in: PRO, DEFE 21/14.

[146] Vgl. Jay Tuck, High-Tech Espionage. How the KGB Smuggles NATO's Strategic Secrets to Moscow, London 1986, S. 108 f.

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

nern zugänglich, die umgekehrt genauso verfuhren. So ist eine Kopie von Peter Blumenkamps Befragungsprotokoll dem Nachrichtendienst der amerikanischen Marine überlassen worden, und die meisten der in den Westen gegangenen Angehörigen der Gruppe „1037 (P) Moskau" wurden sowohl von den Briten wie von den Amerikanern vernommen[147]. Und wenn die Aussagen von Deutschen – dazu die Berichte und Fotos der deutschen Dienste aus den Kriegsjahren – sowjetische Rüstungsbetriebe, Atomanlagen, Versuchsanstalten für atomare und chemische Waffen, Flugplätze und Forschungsinstitute identifizierten und lokalisierten, dann zumeist, obschon das nicht zu beweisen ist, zum ersten Mal. Derartige Informationen versetzten Briten und Amerikaner in die Lage, zumindest Teile des militärisch-industriellen Komplexes der Sowjetunion zu kartographieren.

Bald ist dieses Material dazu benutzt worden, die sowjetische Abwehr entscheidend zu durchbrechen und das Urteil über die militärische Stärke der UdSSR auf eine noch bessere Grundlage zu stellen. In den späten vierziger und in den fünfziger Jahren drangen die britische und die amerikanische Luftwaffe wieder und wieder zur Bildaufklärung in den sowjetischen Luftraum ein. Die Routen, denen die Flugzeuge über sowjetischem Territorium folgten, hingen offensichtlich mit den Informationen aus deutschen Quellen zusammen. Es gibt Belege dafür, daß die Briten die UdSSR bereits 1948 überflogen. 1952 und 1954 unternahm eine Spezialeinheit der Royal Air Force, die mit amerikanischen – und für strategische Bildaufklärung konstruierten – Maschinen vom Typ RB-45C ausgerüstet war, Flüge über das Baltikum, Rußland und die Ukraine. Als Gegenleistung lieferte die amerikanische Luftwaffe Fotos der Radarbilder sowjetischer Ziele. 1953 überflog eine „Canberra" der RAF das Raketenversuchsgelände bei Kapustin Jar. Die dabei gemachten Aufnahmen gingen auch an die Amerikaner. Der Flug war ja durch ein Ersuchen der CIA veranlaßt worden, und die Lage des Geländes kannte man im übrigen, wie ausdrücklich gesagt ist, aus der Befragung eines „Dragon Returnee". Die Briten setzten diese Luftaufklärung bis zum Ende der fünfziger Jahre fort, doch flog die RAF in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts weniger Einsätze als die Amerikaner. 1956 begann die CIA Aufklärungsflugzeuge vom Typ U-2 zu verwenden. Die U-2-Flüge dauerten bis 1960 und waren außerordentlich erfolgreich: Sie brachten in jenen Jahren 90 Prozent der hochwertigen militärischen Informationen ein. 1958 wurden britische Piloten dem Programm zugeteilt, und der britische Premierminister, damals Harold Macmillan, erhielt die Befugnis, U-2-Flüge über sowjetischem Territorium anzuordnen. Macmillan machte von seinem Recht jedoch nur sparsam Gebrauch. Auch die U-2 folgten Routen, die sozusagen von Deutschen abgesteckt worden waren, etwa im Falle sowjetischer Atomanlagen. Eine U-2 entdeckte zufällig das Gelände zur Erprobung von Interkontinentalraketen bei Tjura-tam, als sie sich auf dem Weg nach

[147] Vgl. Paul Maddrell, British-American Scientific Intelligence Collaboration during the Occupation of Germany, in: Intelligence and National Security, 15/2 (Sommer 2000), S. 74-94. Dieses Sonderheft von Intelligence and National Security ist auch in Buchform erschienen: David Stafford/Rhodri Jeffreys-Jones (Hrsg.), American-British-Canadian Intelligence Relations 1939–2000, London 2000.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Semipalatinsk befand[148]. Tatsächlich waren die Informationen, die aus deutschen Quellen stammten, für die Luftaufklärung nicht nur bei der Identifizierung und Lokalisierung von Zielen nützlich. Auch die Auswertung der Fotos sowjetischer Atomanlagen hätte ohne die Kenntnisse, die der Befragung deutscher Wissenschaftler zu verdanken waren, schlechtere Ergebnisse hervorgebracht[149]. Den letzten Flug des Programms unternahm Gary Powers, der am 1. Mai 1960 über Swerdlowsk abgeschossen wurde. Er hatte bereits die Nuklearanlagen bei Tscheljabinsk überflogen[150]. Zwei Werke zur Urananreicherung (Swerdlowsk-44 und Swerdlowsk-45) lagen in der Nähe von Swerdlowsk; viele andere militärisch-industrielle Betriebe befanden sich ebenfalls in der Gegend. In der Stadt und ihrer Umgebung hatte es auch eine auffällige Ansammlung von Lagern für deutsche Kriegsgefangene gegeben, nicht weniger als – mindestens – 75 in den späten vierziger Jahren, mehr noch um die Städte der weiteren Region. Eine ähnliche Konzentration von Lagern war in und bei Tscheljabinsk zu verzeichnen[151].

Im August 1960 begann dann die Zeit der Satelliten-Aufklärung. Satelliten machten es möglich, die gesamte Fläche der Sowjetunion und die sichtbaren militärischen Anlagen, Rüstungsbetriebe und Forschungseinrichtungen zu erfassen. Eine Schwierigkeit bestand allerdings darin, den Ort einer fotografierten Einrichtung genau zu bestimmen. Bei den Objekten aber, die bereits von befragten Deutschen identifiziert und lokalisiert worden waren, gab es nicht die geringsten Schwierigkeiten. Die Auswerter der Fotografien wußten dann sehr genau, woran sie waren. Wie bei den Flügen der U-2 und der übrigen Aufklärungsflugzeuge übten die deutschen Quellen daher Einfluß darauf aus, nach welchen Zielen die Auswerter der Satellitenbilder besonders Ausschau hielten. Um nur einige Beispiele zu nennen: Bei Beginn des Satellitenprogramms, im August 1960, erhielten unter anderem die Nuklearreaktoren bei Kyschtym, das Raketenentwicklungszentrum bei Chimki und die Erprobungsanlage bei Kapustin Jar oberste Priorität. Auch andere Betriebe, über die Deutsche berichtet hatten, sind in den Anfangsjahren des Programms fotografiert worden, so die Kampfgaswerke bei Dscherschinsk[152].

---

[148] Vgl. Lashmar, Spy Flights of the Cold War, S. 84–88, 91; Chris Pocock, Dragon Lady. The history of the U-2 Spyplane, Shrewsbury 1989, S. 36; Brugioni, Eyeball to Eyeball, S. 35; Prados, The Soviet Estimate, S. 102; Aldrich, British Intelligence and the Anglo-American „Special Relationship", S. 344; Richard J. Aldrich, Espionage, Security and Intelligence in Britain 1945–1970, Manchester 1998, S. 98.

[149] Vgl. Lowenhaupt, On the Soviet Nuclear Scent, S. 69.

[150] Vgl. Pocock, Dragon Lady, S. 48; Richelson, American Espionage and the Soviet Target, S. 150; Brugioni, Eyeball to Eyeball, S. 43.

[151] Verzeichnis der Kriegsgefangenenlager in Rußland, Dezember 1948, in: Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg/Breisgau, B 205/v. 684. Die Liste führt rund 3100 sowjetische Lager mit deutschen Insassen an.

[152] Vgl. James Q. Reber, Vorsitzender des Committee on Overhead Reconnaissance, „List of Highest Priority Targets, UdSSR", 18. 8. 1960, in: Kevin C. Ruffner (Hrsg.), CORONA. America's First Satellite Programm, Washington/D. C. 1995, S. 49–58; CIA/NPIC, Photographic Intelligence Report, Suspect CW Agent Production Plants, Dzerzhinsk, UdSSR, Changes Since 1962, August 1963, in: Ebenda, S. 185–189.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

Die Informationen über militärische und wissenschaftliche Vorgänge in der Sowjetunion, die in den fünfziger und sechziger Jahren durch Aufklärungsflugzeuge und Satelliten gewonnen wurden, erwiesen, daß die für Militär und Rüstung wichtige Forschung und Entwicklung in den USA von ungleich höherer Qualität waren als die in der Sowjetunion. Und das galt auch für die sich daraus ergebende militärische Schlagkraft[153] Im Bewußtsein dieses Sachverhalts gaben die amerikanischen Administrationen damals weniger Geld für Verteidigungszwecke aus, als sie angesichts einer bedenklicheren Lage aufgewandt hätten. In den späten sechziger Jahren hat Präsident Johnson einmal gesagt, das Raumfahrtprogramm, das bis dahin annähernd 40 Milliarden Dollar gekostet hatte, habe sich mehr als bezahlt gemacht, und zwar schon deshalb, weil es eine so genaue Kenntnis des militärisch-industriellen Komplexes der Sowjetunion ermöglichte[154]. Die in Deutschland erschlossenen Informationsquellen haben zu solchem Erfolg wesentlich beigetragen.

Fazit

Die Sowjetunion machte im Zweiten Weltkrieg die Erfahrung, daß sich ihre Waffen und ihr Gerät qualitativ nur teilweise mit denen Deutschlands und der westlichen Alliierten messen konnten. Sobald der Sieg über Deutschland errungen war, ging die sowjetische Führung daher daran, die deutsche militärische Technologie in Dienst zu nehmen, um einer möglichen Auseinandersetzung mit dem Westen gewachsen zu sein. Diese Rüstungsanstrengung weckte Furcht in Großbritannien. Da aber die Sowjets dafür auch Deutsche einspannten, öffneten sich für die Briten in Deutschland sehr ergiebige Informationsquellen, welche es erlaubten, die Expansion, die Entwicklungsrichtung und das Personal des militärisch-industriellen Komplexes in der UdSSR ständig zu beobachten. Unterlagen aus der Kriegszeit, etwa nachrichtendienstliche Berichte und Luftaufnahmen von der westlichen Sowjetunion, ergänzten das Material, das die Befragung zurückgekehrter Kriegsgefangener und Wissenschaftler zutage förderte, deren Arbeitskraft und Know-how von den Sowjets ausgebeutet worden waren. Auf solcher Basis konnten dann die Spionageflüge der fünfziger Jahre einen entscheidenden Einbruch in das sowjetische Sicherheitssystem erzielen. Die erste wirkliche nachrichtendienstliche Penetration der UdSSR war also ein Nebenprodukt der Besatzung Deutschlands.

[153] Vgl. Brugioni, Eyeball to Eyeball, S. 37, 42.
[154] Vgl. Lashmar, Spy Flights of the Cold War, S. 188.

Jahrgang 51 (2003), Heft 2
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_2.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte